

Drittes Buch.

Märchen, Erzählungen, Parabeln, Fabeln,
Charaden, Rätsel und Epigramme.

Prüfung

Prüfung in der Geschichte

Prüfung in der Philosophie

I. Dornröschchen.

Ein Märchen in drei Gesängen.

Erster Gesang.

Vor Zeiten — es sind viel hundert Jahr —
Da hat gelebt ein glücklich Paar,
Dem alles erging nach Wunsch und Sinn,
Ein König und eine Königin.
Sie wurden vom Volke warm geliebt,
Sie wurden von Nachbarn nicht betrübt;
Ihr Schloß, das glänzte von Silber und Gold,
Und ringsum prangten Gärten hold,
Ein duft- und farbenreicher Kranz,
Darinnen in Regenbogenglanz
Krystallenhelle Brunnen sprangen
Und tausend Vögelein lieblich sangen.
Sie lebten, kurz, wie im Paradies;
Nur fehlte zu ihrem Glück dies:
Kein Kind war ihrer Ehe gewährt.
„D würd' uns ein Kindelein doch beschert!“
So sprachen sie jeden Tag des Lebens
Und sprachen es jeden Tag vergebens.

Einst saß die Königin, wie sie pflag,
Im Bad' am heißen Sommertag
Und hatte wieder geseufzt soeben:
„Ach! würd' uns ein Kindlein doch gegeben!“
Da sah sie, wie in der klaren Welle
Ein Frosch sich nahte der Badestelle.
Im grünen Kleid, mit dem breiten Mund,
Die Augen dreist und groß und rund,
So schwamm er daher und sprang gewandt
Mit kräftigem Satz auf den Uferrand
Und saß mit glühendem Blicke da.
Die Königin wär' im Schrecken beinah
Vor dem unbetenen Gast entflohn;
Doch horch! Da läßt in quacksendem Ton
Der Wasserprophet, der Regen und Sonne
Vorher uns kündet, zu ihrer Wonne
Sich also vernehmen mit klarem Wort:
„Auf! Königin, scheuche den Kummer fort!
Der Himmel hat deinen Wunsch erhört:
Bald wird ein Kindlein dir besichert.“
Er sprach's und sprang in die Fluten nieder
Und streckte die zierlich schlanken Glieder,
Und wassertretend verschwand er wieder.

Als nun der nächste Frühling dem Land
Raum angethan sein Farbengewand,
Und Blüt' und Laub von neuem sproß,
Da herrschte Jubel im Königsschloß;
Denn eines Mägdleins wunderschön,
Wie Englein lieblich anzusehn,
War eben die Königin genesen,
Und Glück auf allen Gesichtern zu lesen.

Und rings beschied der König die Gäste
Aus seinem Reiche zum Freudenfeste.

Auch lud er die weisen Frauen ein,
Daß sie dem Kindlein gewogen sein
Und huldreich seiner möchten gedenken
Mit ihren reichen Wundergeschenken.
Er hatt' in seinem Kleinodienschrein
Zwölf goldne Teller, mit Edelgestein
Rings auf dem ganzen Rande besät,
Das schönste von seinem Prachtgerät;
Die sollten den Fraun, wenn sie erschienen,
Bei Tafel zu ihrer Bewirtung dienen.
Nun aber lebten der weisen Fraun
Dreizehn in seines Reiches Gaun;
Drum lud er, ungern zwar, zum Feste
Nur zwölf der mächtigen Feen als Gäste.

In Freuden ward das Fest begangen:
Drommeten tönten, Becher klangen
Aus buntbewimpelter Zelte Reihn,
Und Vögel sangen lustig darein.
Im reichstgeschmückten Purpurzelt,
Da war den Frauen der Tisch bestellt,
Die fröhlich dort im Kreise saßen,
Von den goldnen Tellern das Nachmahl aßen.

Als nun das Mahl beendet war,
Da brachte die Amme das Kindlein dar,
Das in grünseidner Gewänder Glanz
Wie ein Nöslein lag im Blätterkranz.
Und von der Tafel hob sich der Chor

Der weisen Frauen jetzt empor,
Und nahten dem Kinde sich ernst und hehr
Und stellten im Kreise sich umher,
Und alle Gäste ordneten stumm
Zu weiterem Kranze sich herum.

Da sprach zum Kinde die jüngste der Frau:
„Du bist wie ein Rosenknösplein zu schaun!
Zur vollen Rose dich zu entfalten,
Die schönste dereinst der Fraungestalten
In deines Vaters Reiche zu sein,
Das will ich zum Angebinde dir weihn.“ —
Nun trat die zweite der Frau herbei:
„Der Schönheit Schwester, die Anmut, sei
Kraft mir verliehener Zaubermacht
Als Mitgift heute dir dargebracht,
Auf daß in Blick und Gang und Gebärde
Die Schönheit an dir lebendig werde.“ —
„Und ich“, so fuhr die dritte fort,
„Ich füge hinzu des Reichthums Hort
Als goldnen Rahmen zum schönen Bild
Und wider die Sorg' als schirmenden Schild.“ —
„Ich aber“, so fiel die vierte ein,
„Ich will dir edlere Gaben verleihn:
Die Güte, die das Gemüt verschönt
Und erst die äußere Schönheit krönt.“ —
„Und strahlst du“, sprach die fünfte nunmehr,
„An Schönheit wie die Rose hehr,
So schenk' ich dazu des Weilschens Zier,
Den holden Schmuck der Bescheidenheit, dir.“
So traten die andern nach der Reih'

Mit ihren Wundergaben herbei
Und kränzten des Kindes Herz und Geist
Mit allem, was schön und lieblich heißt.

Schon hatten else den Wunsch gethan,
Da sieh! wer brach durch die Menge sich Bahn?
Wer stürmet mit zornig raschem Schritte
Herein in des dichten Kreises Mitte?
Die nichtgeladne der weisen Frau
Steht plötzlich da, zu aller Graun.
„Auch ich,“ so rief sie, gewandt zum Kind,
„Beschere dir heut' ein Angebind!
Du wirst nach vollen fünfzehn Jahren
Des jetzigen Wortes Kraft erfahren:
Dann soll dich eine Spindel verlegen
Und eine Schranke dem Leben setzen!“
So sprach sie und kehrte sich heftig um
Und schritt durch die Reihe, die starr und stumm
Vor ihrem Fuße zurücke wich
Und ob des gesprochenen Worts erblich.

Lang währte des tiefen Schweigens Bann.
Da trat die zwölfte der Frauen heran,
Die ihren Wunsch noch übrig behalten,
Und sprach: „Mir wehren höh're Gewalten;
Den Spruch, den ihr gehört, den bösen,
Ich kann ihn mildern nur, nicht lösen.
Die Schranke, die sie dem Leben gesetzt,
Wann eine Spindel das Kind verletzt,
Es soll — dies darf ich ihm allein

Noch wünschen — es soll der Tod nicht sein;
Es sei — ich sag's mit Schmerz und Kummer —
Ein hundertjähriger tiefer Schlummer!"

Zweiter Gesang.

Das rauschende Fest war leis verklungen
Statt Nachhall froher Erinnerungen
Blieb bange Sorg' um des Kindes Glück
Im liebenden Elternherzen zurück.
Der König ließ ein Gebot sogleich,
Ein strenges, ergehn im ganzen Reich,
Daß fürder, bei Straf' an Leib und Leben,
Es keine Spindel mehr dürfe geben.
Das fiel manch' fleißigem Mütterchen schwer;
Und zogen auch Königsboten umher
Auf die Spindeljagd an jeglichem Ort,
Ich schwöre nicht, daß nicht hie und dort
In einem entlegenen Stübchen noch
Ein Spindelchen sich den Spähern entzog
Und, während die Spinnerin ängstlich murrte,
In seinem Versteck gar lustig schnurrte.

Daheim indessen im Königsschloß,
Da wuchs des Hauses lieblicher Sproß,
Das holde Mägdlein, für jedermann
Zum köstlichsten Augentrost heran;
Und all der herrlichen Gaben Macht,
Womit es die weisen Frauen bedacht,

Begann sich stündlich mehr zu erfüllen
Und voller und reicher stets zu enthüllen.
Hast du in schöner Frühlingszeit,
Wann die Gärten prangen im Blumenkleid,
Am Fenster wohl je ein Kösschen gehegt
Und Tag für Tag mit Liebe gepflegt?
Sahst du es, bei jedes Morgens Glühn,
Entzückt, in wachsender Schönheit blühn,
Aus ihrer grünen Knospenhülle
Die Blättchen quellen in reichrer Fülle,
Mit immer schönern Purpurstrahlen
Den düfteatmenden Kelch sich malen?
So reizende Schau dem Elternpaar
Bot auch das liebliche Mädchen dar.
Und alle die Tugenden waren zu schaun,
Die Wiegen geschenke der weisen Frau:
Des Herzens Unschuld, Sittsamkeit,
Der Seele lauterste Heiterkeit,
Holdselige Güte, Bescheidenheit
Und Mitgefühl bei anderer Leid,
So daß der innern Schönheit Licht
Ihr blaues Aug', ihr rosig Gesicht
Und Mienenspiel, Gebärd' und Gang
Verklärend mit höherem Glanz durchdrang.

Ob all der Freud' und stillen Lust,
Womit der betrachtenden Eltern Brust
Tagtäglich erquickte das Töchterlein,
Schlief Sorg' und Furcht allmählich ein.
Schon hatt' es fünfzehn Lenze gesehn,
Und prangte bereits jungfräulich schön.

Gelöst war längst vielleicht der Fluch,
Der Jorn, den die weise Frau einst trug.
Und hatte nicht rings aus dem ganzen Land
Des Königs Wort die Spindeln verbannt?
So kehrte zuletzt beruhigt Glück
In sein und der Gattin Herz zurück.

Es war ein herrlicher Maientag.
Wie lachten Wiesen und Flur und Hag,
Der Ströme Spiegel, der Berge Kranz,
Des Aethers Bogen im Frühlingsglanz!
Da trieb es den König mit mächt'ger Gewalt
Ins Freie hinaus, in den grünen Wald,
Auf fröhlicher Fahrt mit seinem Gemahl
Und dem Hof zu ziehen durch Berg und Thal.
Ungern entbehrte der Vater zwar
Des Töchterleins Bild in der bunten Schar;
Doch ach! sie hat ihn so hold, so süß,
Daß er daheim sie im Schlosse ließ.
Sie liebt' es, an schönen Tagen allein
Mit sich und ihrem Herzen zu sein,
Auf Park und Gärten und blühende Aun
Von hoher Rinne des Daches zu schaun,
Zu lauschen der Vöglein süßem Ton,
Zu träumen, sie wußte selbst nicht, wovon.
Sie sah vom ragenden Schloßaltan
Noch einmal den stattlichen Zug sich an,
Der jetzt auf Rossen, von Rüden umbellt,
Hinausfuhr in die Frühlingswelt;
Dann zog sie, der Einsamkeit stilles Glück
Zu kosten, sich in die Gemächer zurück.

Schon nahte die Sonne dem Ziel der Bahn,
Da wandelte Lust das Mädchen an,
Von einem der Thürme, die, weit durchs Land
Hinschauend, umstanden des Schlosses Rand,
Des Blicks zu genießen auf Thal und Höhn,
Den abendvergoldeten Himmel zu sehn.
Sie wählte der Thürme letzten sich aus,
Den ältesten Teil am Königshaus,
Von fernen Ahnen aus Quadern erbaut,
Von Moos umzogen, vom Alter ergraut.
Und als sie im dunkeln, auf enger Bahn,
Die steinerne Wendeltreppe hinan
Sich mühsam wand, da kam es ihr vor,
Als dräng' ein seltsam Gesumm zum Ohr,
Ein schnurrender Ton, wie sie nie gehört,
Der ahnungsbang ihr das Herz bethört.
Doch schritt sie höher und trat ans Licht,
Und wollte sich freun der herrlichen Sicht,
Da zogen unten im Abendschein
Die letzten des Zugs zum Schloßthor ein,
Der um den König, zur Freudenfahrt
Durch Wald und Gebirg', sich heute geschart.
Drum auf dem Turme galt's kein Weilen,
Sie mußte entgegen zum Willkomm eilen.
Und wie sie der Treppe finstern Gang
Hinunter sich wand, aufs neue drang
Ihr sinnberückend zum Ohr das Gesumm;
Sie stand und horchte, starr und stumm,
Sie war wie durch Zaubergewalt gebannt;
Und blindlings hat die tastende Hand
Den Schlüssel in einem Thürchen erfaßt;

Noch stockt sie zweisehend, dann dreht sie mit Hast,
Die Thür springt auf — sie blickt hinein
Und sieht bei des Fensterchens Zwielftschein
Im engen Stübchen ein spinnend Weib,
Schneeweiß, mit alterverwittertem Leib,
Das mit dem Kopfe vor Schwäche nickt
Und mühsam auf zur Störenden blickt.
Verwundert steht das Mädchen da,
Das nimmer die Spindel tanzen sah.
„Was schaffst du?“ ruft sie, „Mütterchen, sprich!“
Greift nach der Spindel, fühlt einen Stich —
Und tiefer Schlaf, als wär's der Tod,
Umfängt sie, nach der Fee Gebot.
So lag sie da, in der Alten Schoß,
Die auch entschlummerte, regungslos.

Und sieh! o Wunder! da senkte schwer
Der gleiche Schlaf sich auf alles umher,
Was Odem hatte, was Leben genoß
Ringsum im weiten Königsschloß.
Der König entschlief und sein Gemahl,
Auf Sesseln ruhend, im hohen Saal;
Gleich ihnen entschlief im Reiselleid
Der Hofstaat, um die Herrscher gereiht;
Es streckten zum Schlaf in des Hofes Raum
Die Pferde sich hin in Sattel und Zaum;
Die Hunde legten sich am Portal
Und an der Thüre zum Königssaal;
Es hielten sich selbst auf hohem Dach
Die Tauben in frischer Luft nicht wach,
Sie saßen auf Firnen, in Reihen gestreckt,

Das Köpfchen unter den Flügel gesteckt;
Es ruhten die Fliegen an der Wand,
Weil ihnen der Schlaf die Füßchen band;
Es verglomm des flackernden Herdes Schein,
Die Flamme versank und schlummerte ein;
Im Tiegel der brügelnde Braten schwieg;
Der Koch mit dem Küchenjungen im Krieg,
Mit der Hand ausholend zu verber Schelle,
Entschlief, den Arm noch gestreckt, auf der Stelle;
Die Hausmagd, über dem Huhn sich bückend,
An dem sie gerupft, entschlummerte nickend;
Der Silberbrunnen Geplätscher ringsum,
Der Vöglein süßer Gesang ward stumm;
Die Lüfte sogar entschliefen auch,
Kein Blättchen bewegte noch Windeshauch;
Rings Schweigen in Schloß und Gärten umher,
Kein Laut und keine Regung mehr.

Und vor des Palastes Mauern und Thor
Wuchs schnell ein dornichter Zaun empor,
Der die ganze Burg in weitem Ring,
Lustwäldchen und blumige Gärten umsing,
Ein undurchdringlicher Stachelhag,
Den nirgends ein Strahl des Lichts durchbrach.
Als hätten sie Hände, so hielt ein Ast
Den andern umklammert und fest gefaßt,
Und ringsum starrte der Spizen Wehr,
Als wär' es ein lanzengerüstet Heer.
Und höher und höher erhob sich der Zaun,
Raum waren die Mauerzinnen zu schaun;
Nun schoß er über die Thürme hinauf

Und über der krönenden Fahne Rnauf.
So lag das Schloß, von der Zauberwand
Der Welt entrückt, in Schlummer gebannt.

Dritter Gesang.

Nun aber, ihr jungen Hörer, bitt' ich:
Schwingt euch auf eurer Gedanken Fittich
Schnell über ein ganz Jahrhundert fort!
Es wechsele die Zeit, doch nicht der Ort.
Längst ruhte schon unter des Rasens Grün
Das ganze Geschlecht von Lebensmüh'n,
Das einstens das Schloß in seinem Glanz
Geschaut mit der ragenden Türme Kranz,
Die Gärten, leuchtend in tausend Farben,
Die Brunnen, springend in Silbergarben.
Doch ging vom verzauberten Schloß die Kunde
Von Sohn auf Enkel, von Mund zu Munde,
Und männiglich konnte noch immer den Zaun,
Den ries'gen, mit eigenen Augen schaun.

Und wieder war's in der Maienzeit,
Und wieder lachte im Frühlingskleid
Das Land, und hoch aus den Lüften erklang
Der trillernden Lerche munt'rer Gesang.
Unfern dem stachlichten Zauberhag,
Am grünenden Hang des Hügels, lag
Ein junger Schäfer, umgrast von der Herde
Und ließ den Blick bald über der Erde
Lenzprangende Flächen träum'risch schweifen,

Bald über der Wölkchen Silberstreifen,
Womit sich geziert des Himmels Gezelt.
Da kam ein Königssohn durchs Feld
Daher geritten aus fernem Lande
In reichem, golddurchwirktem Gewande,
Auf hohem Roß, mit stattlichem Schwert,
Weitleuchtendem Schild und Lanze bewehrt.
Des goldenen Helmes Knauf umsing
Der Fürstenkrone zackiger Ring,
Und aus des Visiers geöffneter Thür
Da sah ein blühend Antlitz herfür,
Von Schönheit strahlend und Jugendglut,
Mit Augen, in denen sich frischer Mut
Und Kraft mit Tugenden milderer Art,
Mit Güte und Treue, gar lieblich gepaart.
„He, Freund!“ so rief er dem Schäfer zu,
Der jetzt aus seiner träumrischen Ruh
Verwundert sich hob am Hirtenstab,
„Ist das Dornröschens Riesengrab,
Von dem ich, noch eh’ ich ins Land gekommen,
Allüberall die Kunde vernommen?“ —
„Ja, Herr, dort hinter dem Dorngeflecht,
Da ruht des Königs ganzes Geschlecht
Mit Haus und Hof, wenn die Sage wahr,
In Schlaf versunken, wohl hundert Jahr.“ —
„Sprich! ließ der jetzige Fürst im Land
Denn nie durchbrechen die Stachelwand?“ —
„Kein Fürst regieret in unserm Land;
Die Ältesten führen, seitdem die Wand
Den König von seinem Volk getrennt,
In seinem Namen das Regiment;

Denn einst, so hört man die Sage gehn,
Soll er zu neuem Leben erstehn.“ —
„Und niemand brach durch den Zaun sich Bahn?“ —
„Oft hat mir als Knaben erzählt mein Mhn,
Daß mancher Prinz aus fremdem Land
Sein Leben verlor in der Dornenwand.“ —
„Gleichwohl! Ich will in das Zauberschloß!“
So rief der Reiter und sprang vom Roß;
„Ich will Dornröschen, die liebliche, schaun!
Mir soll vor Schmerzen und Tod nicht graun!“
Der Schäfer warnt und fleht und beschwört;
Vergebens! der Prinz hat's kaum gehört;
Er reicht ihm zum Halten den blinkenden Speer,
Den Zügel des Rappen, von Golde schwer,
Drückt fester aufs Haupt des Helmes Zier,
Läßt nieder das aufgezugne Visier,
Zieht von der Seite des Schwertes Wehr
Und naht sich dem drohenden Stachelheer.

Da plötzlich quillt aus dem Zaun hervor
Ein farbenprangender Blumenflor:
Zu weichen Stengeln, von Rosen umglüht,
Sind alle die starren Spitzen erblüht.
Und sieh! auseinander weichet der Flor
Und wölbt sich dem Prinzen zum reizenden Thor.
Er schritt hinein in den duftenden Gang.
Und hinter seinem Rücken verschlang
Der Stengel Gewirr mit den Rosenflammen
Sich wieder zu dichtem Geheg zusammen.
Der Schäfer sah auf das Zauberspiel
Mit Staunen zugleich und bangem Gefühl.

Doch ungefährdet, den Hag hindurch,
Gelangte der Prinz zur Königsburg.
Zum hohen Schloßthor ging er hinein,
Da sah er, o Wunder! in langen Reihn,
Versunken in Schlaf, in des Hofes Raum,
Die Rosse liegen mit Sattel und Zaum,
Geputzt, als gält' es den fröhlichsten Zug,
Und, angelehnet an Mäh'n' und Bug,
Stallknechte, die Zügel noch in der Hand,
Doch all' in Schlaf, wie die Pferde, genannt.
Und auf den Stufen am hohen Portal,
Da lagen die Rüden in großer Zahl,
So starr, als wären es Bilder von Stein;
Und auf den Firsten des Dachs in Reihn,
Da saßen die Täubchen, noch unerweckt,
Das Köpfchen unter den Flügel gesteckt.
Und stille war es im ganzen Raum,
Es regte kein Blatt sich an Kraut und Baum.

Er stieg die Stufen hinan am Portal,
Ging weiter und trat in den Königsaal.
Da fand er, um die Herrscher gereiht,
Den Hofstaat schlafend im Reisefleisch,
Und Totenstille war überall,
Er hörte nur seiner Tritte Hall.
Und weiter schritt er durch Säl' und Flur,
Und nirgends der kleinsten Regung Spur.
In der Küche fand er die Magd gebückt
Noch über dem Huhn, an dem sie gepflückt.
Der Koch, als wär' er noch immer im Streit,
Hielt schlafend den Arm zum Schlage bereit.

Er ging hinaus in den Gärten umher,
Ob hier Dornröschen, die liebliche, wär'.
Da glänzten in Farben frisch und klar
Die Bäum' und Blumen noch immerdar;
Doch standen sie starr, als ob von Metall
Sie wären geformt und farb'gem Krystall.
Still saßen die Vöglein im Baumgezweig;
Und künstlich gemalten Bildern gleich,
So hingen an Gras und Blüten umher
Tagfalter, der Bienen, der Käserchen Heer.
„Dornröschen!“ rief er vor Sehnsucht laut;
„Dornröschen!“ klang's mit vervielfachtem Laut
Von allen Thürmen, wie spottend, ihm zu; —
Dann wieder die tiefste Grabesruh.

Und wie er nun wollte den Schritt zurück
Zum Burghof lenken, gewahrte sein Blick
Ein Pfortchen im Turm an des Schlosses Rand,
Das, wie ihm winkend, geöffnet stand.
Eintretend beschritt er sehnsuchtsbang
Der dunkeln Treppe gewundenen Gang.
Inmitten der Turmhöh' fiel ein Schein
Von Zwielficht auf die Stufen herein,
Das einem niedrigen Thürchen entdrang, —
Vor Ahnung klopfte das Herz ihm bang.
Er sah hinein — o Himmel! so schön,
So schön, wie Engel aus seligen Höhn,
Lag da in der schlafenden Alten Schoß
Dornröschen, die liebliche, regungslos.
Durchs Fensterchen fiel auf das Bild herein
Des Abends rötlicher Dämmerchein.

Der Greisin Kopf, aufs Mädchen geneigt,
Ihr Haar, vom Alter zu Schnee gebleicht,
Die Furchen auf Hand und Arm und Gesicht
Erhoben zu hellerer Schönheit Licht
Dornröschens blühende Gliederpracht,
Die volle Wange, von Rosen umlacht,
Das Haupt, von glänzenden Locken umwallt,
Die Jugendfülle der ganzen Gestalt.
Versunken im Anschau'n, bleibt entzückt
Der Jüngling ein Weilchen stehn; dann blickt
Mit entblößtem Haupt er leis sich nieder
Und küßt der Schlafenden Augenlider.
Und sieh! kaum hat sie berührt der Kuß,
Da zuckt's wie Leben durch Hand und Fuß;
Sie erwacht, blickt auf, hebt sich empor,
Sieht ihn aus kindlichen Augen hervor
Mit freundlichem Blick verwundert an,
Läßt schweigend die Hand dem jungen Mann,
Der edel und sittig vor ihr steht,
Und mit ihm hinaus ins Freie sie läßt.
Und wie nun das wunderherrliche Paar
In den Garten trat, da ward es fürwahr
Mit festlichem Willkommgruß empfangen.
Denn sieh! wie jauchzend auf einmal sprangen
Die Brunnen in Silberstrahlen empor,
Und rings in den Bäumen der Säng'er Chor
Erwachte nach hundertjähriger Pause.
Ein wonniges Schauern, ein Freudengebrause
Ging über Wipfel und Blumenflor
Und rief die beschwingten Bewohner hervor.
Da zogen die Täubchen auch auf dem Dach

Die Köpfechen heraus und waren wach
Und wandelten nickend die Firten entlang,
Bis sich der Schwarm in die Felder entschwang.

Als aber, vom schönen Jüngling geführt,
Dornröschens Fuß den Schloßhof berührt,
Auf sprangen sogleich mit rasselndem Schall
Die Pferd' und standen sich rüttelnd all,
Und die Knechte rieben die Augen sich
Und starrten sich an gar wunderbar.
Und herab vom Portal sprang wedelnd die Schar
Der Hund' entgegen dem schönen Paar.
Drauf, als die beiden der Küche sich nahten,
Da flackert der Herd empor, der Braten
Begann aufs neue zu bruzeln im Tiegel,
Die Magd das Huhn zu rupfen am Flügel,
Der Koch gab kräftig dem Jungen den Schlag,
Der drüber in lautes Geheul ausbrach.

Nun trat, Dornröschen an seiner Hand,
Der Jüngling im golddurchwirkten Gewand,
Mit gekröntem Helm, in den Königsaal.
Da hob sich der König und sein Gemahl
Und der edeln Damen und Herren Chor
Erwachend aus ihren Sesseln empor
Und sahen mit großen Augen sich an
Und sahen verwundert den jungen Mann,
Der, schönheitsstrahlend und fürstlich geziert,
Die Königstochter herbeigeführt.
Wir lassen sie dort mit ihrem Glück,
Mit Fragen und Staunen und Danken zurück,
Und wandern inzwischen hinaus vors Schloß.

Da ist noch, harrend mit Lanz' und Roß,
Am Hügel der junge Schäfer zu schaun.
Der sieht jetzt eben erstaunt den Zaun,
Der himmelhoch die Mauern umzogen,
In Nebel sich wandeln und wallen und wogen;
Und oben trennen sich Schichten los
Und steigen hinauf in des Aethers Schoß,
Als Wölkchen im Abendhimmel zu schweben.
Und Wölkchen auf Wölkchen sieht er sich heben,
Und tiefer schon senkt sich die Nebelwand,
Die noch das Schloß verhüllet dem Land.
Jetzt kann er die Fahnen schon flattern sehn,
Die hoch auf den Spitzen der Thürme stehn;
Nun treten die zackigen Zinnen heraus,
Nun zeigt sich das prächtige Königshaus;
Hoch leuchtet die Fensterreih' im Glanz
Des Abendroths wie ein glühender Kranz,
Es tauchen der Bäume Kronen empor —
Da löst sich der letzte Nebelflor,
Und herrlich im goldenen Abendschein
Racht weit in das Land die Burg hinein
Und kündet, daß endlich aus Zauberbanden
Der König mit seinem Haus erstanden.

Da denkt der Schäfer der Herde nicht mehr;
Er nimmt auf die Schulter den blinkenden Speer,
Zieht fort am goldenen Zügel das Roß
Und wandert mit Jubel ins Königsschloß.
Ach aber laß' ihn wandern allein;
Denn zög' ich mit in die Burg hinein,
Und sollte singen, was weiter geschähn,

Die Pracht und Freude, die man gesehn,
Als neben dem Prinzen beim Hochzeitsmah!
Dornröschen geseßen im Königsaal:
Ich müßte von neuem ein Lied beginnen;
Ihr möget es leicht euch selber ersinnen.

2. Die goldene Spindel.

Ein reizend Dörfchen ist's, besäumt von Wiesen,
Wohin mein Lied euch heut' im Geist' entrückt;
Im Hintergrunde das Gebirg' der Riesen,
Das hochgeschwollne Bäche niederschickt;
Denn eben ist der Frühling eingezogen
Und wandelt starres Eis in rasche Wogen.

Seht, dort am Dorfsend' steht, in höh'rer Lage,
Ein Häuschen, dem Gebirgshang angeklebt,
Wo eine arme Witwe still die Tage
Mit ihrem einz'gen Töchterlein verlebt.
Krankheit und Alter hat sie sehr entkräftet
Und hält sie wochenlang ans Bett geheftet.

Drum desto fleiß'ger regt am Mädchen
Ihr holdes Kind Dorilla Fuß und Hand.
Doch, spinnt sie eifrig auch das zarte Fädchen,
Von früh bis spät dem Tagwerk zugewandt:
Raum will es ihrem ems'gen Fleiß gelingen,
Fürs Haus auch nur das Nöt'ge zu erschwingen.

So schwirrt denn bei des Rades munterm Schnurren
Geheime Sorg' oft um ihr junges Herz;
Doch von der Lippe kommt ihr nie ein Murren,

Und nie verrät ihr Auge Gram und Schmerz;
Sie zeigt nur heitre, nur zufriedne Mienen,
Wenn's gilt, die kranke Mutter zu bedienen.

Heut' aber darf sie nicht bei ihr verweilen;
Sie muß mit ihrem Vorrat von Gespinnst
Zu Markt in ein benachbart Städtchen eilen
Und hofft auf guten, reichlichen Gewinnst.
Das Garn im schönen Körbchen an der Seite
Lenkt sie die Schritte wohlgemut ins Weite.

Wohl sah sie tief im Thal die Flut verbreitet,
Und vom Gebirg schoß brausend Bach an Bach;
Und wie sie eilig durch das Dörfchen schreitet,
Ruft mancher Bursch ein warnend Wort ihr nach:
„Dorilla, bleibe lieber heut' zu Hause!
Dorch! in dem Wiesengrunde welch' Gebrause!“

Sie aber meint, sie kenne Steg' und Pfade
Und seh' im Sonnenschein die Brücke klar;
So finde sie, mit Gottes Hilf' und Gnade
Sich wohl zurecht aus jeglicher Gefahr;
Und schreitet, des Gewinns gedenkend, munter
Zum Dorf hinaus ins Wiesenthal hinunter.

Da spielte rieselnd Welle schon auf Welle
Durchs junge Grün der Wiesen kreuz und quer
Und züngelte sogar an mancher Stelle
Gleich Schlangen über ihren Pfad daher
Und leckte, flüchtig zwar noch, wie verstohlen,
Als sie des Wegs daherschritt, ihre Sohlen.

Dem Fluß genah, fand sie ihn aufgegangen
Zum mächt'gen Strom, in dessen Wogenprall
Die Brücke zitternd stand, als ob ein Bangen
Sie tief durchschauerte vorm nahen Fall.
Dorilla sah dem Schauspiel zu mit Zagen;
Doch sie beschloß, den Übergang zu wagen.

Wie ward ihr mitten auf der Brücke Bogen,
Als wilder Flutenschwall sie rings umgab!
Ihr war's, als rissen schon die grimmen Wogen
Mitsamt der Brücke sie den Strom hinab.
Sie fühlte, Schwindel müsse sie ergreifen,
Ließ sie die Augen hier ins Weite schweifen.

Drum auf das Ufer heftend ihre Blicke,
Schritt sie bedachtsam eilig vor sich hin,
Erreichte bald den Strand, pries ihr Geschichte,
Und flücker ziehend mit getrostem Sinn,
Sah sie an des besonnten Hügels Seiten
Ihr Ziel, das Städtchen, sich vor ihr verbreiten.

Doch Himmel! welch' betäubend heft'ger Schrecken
Das schöne Mädchen jählings überkam,
Als sie, zum Markt gelangt, die schnee'gen Decken
Von ihrem reinlich hübschen Körbchen nahm!
Starr stand sie, wie an Arm und Fuß gebunden —;
Denn aus dem Körbchen ist ihr Garn verschwunden!

Wie nur entkam's? hat sie doch unbegleitet
Den ganzen Weg von Haus hierher gemacht,
Ins Körbchen selber das Gespinnst gebreitet

Es selber zugebedt und hergebracht.
Sie weiß das Rätsel nicht sich zu erklären,
Und ihrem Aug' entstürzt ein Strom von Zähren.

Was bringt sie nun der Mutter, die, gebrochen
Vom Alter, sich auf eine Labung freut?
Dahin ist der Erwerb von vielen Wochen;
Das letzte Brod verzehrt die Mutter heut'.
Und wer verbürgt, daß nicht des Stromes Wellen
Jetzt eben ihren Heimweg überschwellen?

Sie setzte schmerzelähmt sich auf die Stufen
Des hohen Säulenthors, vor dem sie stand,
Und deckte, taub für Marktgewühl und Rufen,
Ihr thränenquellend Auge mit der Hand.
So sah sie, ganz vom Gram dahingenommen,
Auch dort den schönen Jägersmann nicht kommen.

Wie schreitet er so stattlich durch die Menge,
Vom weiten grünen Mantel frei umschwellt!
Er blickt still lächelnd auf das Marktgebränge,
Als macht' ihm Spaß die wirre, tolle Welt.
Rüßn unter feingezognen dunkeln Brauen
Sieht man hervor sein funkelnd Auge schauen.

So tritt er an der hohen Säulen eine,
Wo tief in Schmerz versenkt Dorilla sitzt,
Und schaut herab, indes im goldnen Scheine
Des Nachmittags sein blankes Jagdrohr blüht.
Der schöne Mann entging Dorillas Blicken;
Denn leise trat er hinter ihren Rücken.

Jetzt eben richtet sich vom Sitz die Arme
Empor und späht umher in ihrer Not,
Ob ihrer sich ein glütig Herz erbarme,
Daß sie der Mutter kauf' ein Abendbrot.
Wohl spricht ihr Blick; doch bleibt sie unverstanden;
Denn tiefe Scham hält ihre Zung' in Banden.

Da fühlt sie, wie mit sanftem Druck von oben
Sich eine Hand auf ihre Schulter legt;
Und wie sie sehen ihr blaues Aug' erhoben,
Spricht leis zu ihr der Jäger, tiefbewegt:
„Laß ab! du wirst, wie lang du hier magst stehen,
Der Mutter doch kein Abendbrot erslehen.“

Voll Staunen blickt zu ihm hinauf die Kleine:
„O kennt Ihr mich? und wißt Ihr um mein Leid?
Wißt Ihr's, daß ich nur um die Mutter weine,
Die krank daniederliegt seit langer Zeit,
Für sie allein um eine Gabe flehe,
Weil sonst ich weder Rat noch Hilfe sehe?“ —

„Ich weiß es, Kind. Auch was du heut' verloren,
Als du hierher gingst, ist mir wohl bekannt.
Geh heim bald! hoffe nichts hier von den Thoren;
Ich warte deiner an des Stromes Rand.
Die Sonne sinkt schon, und im Thalgrund schwellen
Von Stund' zu Stunde höher stets die Wellen.“

Nimm mich zum Führer dort, du braves Mädchen!
Vielleicht erset' ich dir auch den Verlust;
Mein Schwesterpaar spinnt zierlich feine Fädchen

Und hegt auch Mitgefühl in warmer Brust.“
Er sprach's mit einem Ton voll Glüt' und Liebe
Und mischte dann sich in das Marktgetriebe.

Dorilla sah ihm nach, wie durch die Menge
Er, auf dem Hut die Adlerfeder, schritt,
Und stattlich ragend über dem Gedränge
Noch stets zu wachsen schien bei jedem Tritt,
Bis in der Fern' er durch des Stadtthors Bogen
Dem spähdnden Blick des Mädchens ward entzogen.

Ihr wogt die Brust von kämpfenden Gedanken:
Des Fremdlings gütig Wort gab ihr Vertrauen;
Sein seltsam Wesen läßt sie wieder schwanken
Und weckt in ihr fast ein geheimes Graun.
So stand sie lang, bald hoffend, bald in Beben,
Der streitenden Empfindung hingegeben.

Doch gilt kein Zögern mehr; es naht dem Ziele
Bereits die Sonn', und aus dem Thalgrund dringt
Empor zum Marktplatz schon des Abends Kühle,
Wo nun gemach der laute Lärm verklingt.
So greift sie nach dem Körbchen, ach! dem leeren,
Und eilt, zur armen Mutter heimzukehren.

Vors Thor gelangt, o wie unheimlich breiten
Die überschwemmten Felder sich vor ihr!
Des wilden Stroms Gebrüll erschallt von weiten
Wie Donner durch das öde Thalrevier,
Und Bäche ringsum, die stets höher fließen,
Drohn ihr den Weg zur Brücke zu verschließen.

Sie schreitet watend fürder und erreicht
Des Stroms hochaufgeführten Uferdamm.
Die Flut hier überblickend, wie erblicket
Das arme Mädchen! Fortgerissen schwamm,
Durch Wogenstoß zersprengt in hundert Stücke,
Vor ihren Augen jetzt hinab die Brücke.

Da stand vom Wasserzauberkreis umschlossen
Sie einsam, wie auf einem Riff im Meer;
Denn hinter ihr auch alle Bäche flossen
Zum Strom vereinigt brausend jetzt daher.
Wie weit des Mädchens Blicke mochten spähen,
Kein Kahn, kein Ferge ringsum war zu sehen.

Es naht die Nacht, es fliegen die Minuten,
Vom Wiesenthal steigt kalter Dunst empor;
Bergkuppen glühn nur noch von Abendgluten,
Ihr Heimatdörfchen deckt schon Dämmerungsflor.
Dem Mädchen graust's; sie stöhnt, von Angst beklommen:
„Laß mir zu Hilf', o Gott, den Räger kommen.“

Da sieh! — den Pfad entlang von nahen Hügeln
Bewegt sich eine hohe Mannsgestalt;
Sie naht sich schnell und gleitend wie auf Flügeln,
Den Damm erreicht sie und das Mädchen bald.
Er ist's, er schlägt zurück des Mantels Hülle
Und spricht, ihr Körbchen nehmend: „Hier, Dorilla!

„Dies Garn, das mir die Schwestern mitgegeben,
Ersetzt dir wohl, was heut' verloren ging.
Sieh! eine Spindel leg' ich hier daneben;

Die gieb nie ab! sie ist ein wertvoll Ding.
Und auch für deine kranke Mutter haben
Sie etwas beigelegt, um sie zu laben."

Dorilla dankt ihm warm mit Wort und Blicken:
„Der Himmel lohn' Euch, was Ihr Gutes thut!
Doch wollt Ihr, Herr, noch höher mich beglücken,
So seid mir Führer durch die wilde Flut,
Daß ich noch heut' die Mutter wiedersehe,
Und sie vor Angst und Kummer nicht vergehe!" —

„Was forderst du?" spricht er mit ernster Stimme;
„Der Strom zerriß, du hast es selbst gesehn,
Die starke Brück' entzwei in seinem Grimme;
Wie wird es uns im Schwimmen erst ergehn?
Und drüben ist im tiefen Wiesengrunde
Kein Pfad unüberschwemmt in weiter Runde.

Komm mit, mich ins Gebirge zu begleiten;
Da steht mein Haus, wohl einem Schlosse gleich;
Dort werd' ich Freudenfülle dir bereiten,
Nichts soll dir fehlen dort; denn ich bin reich.
Entschlag' um deine Mutter dich der Sorgen,
Sie wird bei guten Nachbarn wohl geborgen." —

Dorilla spricht mit zornerglühten Wangen:
„O harter Mann, man sieht, du lernst nie
Um eine liebe kranke Mutter bangen;
Sonst sprächst du nimmer so! Ich ließe sie
Dahem um mich in Sorg' und Ängsten schweben,
Um selbst indes in Glanz und Glück zu leben?"

Nein, lieber will ich gleich ein Herz mir fassen
Und mich der Flut vertraun, so laut sie brüllt!
Gott wird ein Kind nicht unter sinken lassen,
Das seine Kindespflichten treu erfüllt.
Der Mutter Spruch ist: Wer will Gutes üben,
Dem ist nie Gottes Beistand ausgeblieben."

Da leuchteten des Jägers Augen helle
Durchs Abenddunkel, wie ein Sternenpaar.
„Der Mutter Wort bewährt sich dir zur Stelle:
Ich will dein Retter sein in der Gefahr.“
Sprach's, und vom grünen Mantel flugs umwoben
Ward sie in seinem Arm emporgehoben.

Er trug, hochschwebend über Strom und Bächen,
Mit eines Ablers Schnelle sie daher,
Indes tief unter ihr die Wasserflächen
Sich dehnten wie ein mondbeglänzt's Meer,
Und ließ sie an des Wassers Ufer sachte
Zum Rasen nieder, eh' sie's nur gedachte.

Da lag nun vor der Hoherstaunten Blicken
Das Mutterhaus im Schein des Mondes da.
Doch als sie jetzt, von Dank und von Entzücken
Durchströmt, sich um nach ihrem Retter sah,
War weder nah noch fern auf Wasserstrecken
Vom leisverschwindnen etwas zu entdecken.

„Ha!“ rief sie, „war's ein Wahn, der mich umstrickte?
Wie! träumt' ich dieses alles nur so klar?“
Die Spindel, die sie in dem Korb erblickte,

Gab Zeugnis, daß es nicht ein Traumbild war.
So eilt sie denn mit frohen Herzensschlägen
Der Mutter, die am Fenster harret, entgegen.

Erst deucht der Alten mancherlei verfänglich,
Was sie vom schönen Jägersmann vernimmt;
Sie blickt die blanke Spindel an bedenklich,
Die seltsam, goldhell in den Körbchen glimmt.
Doch als sie weiter hört, was sich begeben,
Schaut sie die Gaben an mit freud'gem Beben.

„Das ist, mein Kind, der Rübezahl gewesen,“
Spricht sie; „fern im Gebirge haust der Geist.
Wohl neckt er Menschen oft, doch nur die bösen,
Indes den guten er sich gut erweist.
Wer treulich wandelt auf der Tugend Wegen,
Dem bringen seine Gaben Heil und Segen.“

Wie nun Dorilla bei der Lampe Schimmer
Das Garn behutsam aus dem Körbchen nimmt,
Ha! welch' ein glänzend wunderbar Geflimmer
Von goldnen Fäden ihr vor Augen schwimmt!
Wieviel der Kunst sie auch durch Fleiß errungen,
So prächt'ge Fäden sind ihr nie gelungen.

Die Spindel strahlt in noch viel hellerm Glanze;
Und wie nunmehr das Mädchen sie versucht,
Da regt sie, wie von selber, sich zum Tanze
Und tanzt und wirbelt um in lust'ger Flucht
Und ist mit so viel Fäden rasch umwunden,
Als kaum Dorilla schafft in zwanzig Stunden.

Und wunderbar! die Fäden alle flimmern,
Als wie gesponnen aus dem feinsten Gold,
Nicht minder schön und hell, als jene schimmern,
Die ihr des Jägers Schwesterpaar gezollt.
Da falten Kind und Mutter fromm die Hände,
Um Gott zu bringen ihres Dankes Spende.

Als beide drauf die mitgebrachte Gabe,
Das duft'ge Brot gekostet und den Wein,
Da ist's, als flöste die genossne Labe
Der Mutter neue Kraft und Leben ein,
Und seit dem Abend fühlt sie Stund' auf Stunden
Die Krankheit schwinden und sich neu gefunden.

Muß ich's erzählen noch, in welch' ein Leben
Voll Glück nun bald sich ihre Not gewandt?
Dorilla, fern von stolzem Überheben,
Reicht' einem braven Bauer ihre Hand.
Und weiter wird die Spindel sich vererben,
Solang' im Haus nicht Fleiß und Tugend sterben.

3. Der Kalif Storch.

Märchen in sechs Gesängen.

Erster Gesang.

Diesmal gönnt mir, euch nach Bagdad
Auf des Flügelrosses Schwingen,
In des mächt'gen Herrschers Chasid
Glänzenden Palast zu bringen.

Dort, am heißen Nachmittage,
Finden wir im Gartenjaale
Auf dem Divan den Kalifen
Schlummernd nach dem Mittagsmahle,
Schön, im ersten Mannesalter,
Schwarz wie Ebenholz an Bart
Und an Haupthaar, reich gekleidet
Nach des Morgenlandes Art.
Kühle Brunnen, lustig springend,
Rieseln auf metallne Becken,
Lieblich wie Musik erklingend,
Nicht so laut, um ihn zu wecken,
Nur in seines Traums Gebilde
Sich wie Perlenreihn verschlingend. —
Doch jetzt eben aus dem Schläfchen
Wacht er mit zufriednen Zügen
Munter auf, und einen Schwarzen
Sehn wir stracks von dannen fliegen,
Der alsbald herein zum Saale
Wieder tritt mit dampfend heißem
Mokkatrank in prächt'ger Schale.
Als er ihn gereicht dem Herrscher,
Tritt ein andrer Sklave vor,
Der ihm eine lange Pfeife
Bringt, von Rosenholz das Rohr.
Und behaglich läßt die Wolken
Der Kalif dem Rohr entschweben
Und dazwischen sich vom duft'gen
Trank Arabiens neu beleben.
Tag für Tag war das sein Stündchen,
Wo die angeborne Güte

In ihm zu besondrer Huld,
Oft zu munterm Scherz erblühte.
Tag für Tag zu dieser Stunde
Pflegte Mansor auch, sein treuer
Großwesir, Gehör zu haben
Und sich mit dem Herrn in freier
Unterhaltung zu erlaben.

„Mansor, warum heut' so düster?“
Fragte der Kalif den Alten,
Der jetzt eintrat, seine Arme
Kreuzweis auf die Brust gehalten,
Und sich vor dem Herrscher neigte.
„Herr, wenn sich ein Mißbehagen
Dir auf meiner Stirne zeigte,“
Sagte Mansor, „muß ich selber
Mich als Thor vor dir verklagen.
Vor dem Schlosse wußt' ein Krämer
Mit den prächt'gen Siebensachen,
Die er trägt in einem Kasten,
Also lüstern mich zu machen,
Daß ich herzlich drob mich ärgre;
Billig sollt' ich mich verlachen.“ —
„Seiß herauf ihn kommen!“ rief
Seinem Schwarzen der Kalif.

Und ein Männchen, mit gebräunter
Farb' und Augen scharf und klug,
Trat herein mit einem Kasten,
Den er aufgeschlagen trug.
Sieh! da blizten Edelsteine,

Die in bunten Farben brannten,
Goldne Gürtel, goldne Ringe,
Reich besetzt mit Diamanten,
Perlenschnüre, prächt'ge Kämme,
Schöne Fläschchen und Phiolen,
Auch, der Männer Herz zu reizen,
Reichbeschlagnene Pistolen.

„Manfor, als ein Unbeweibter,“
Sagte Chasid, „will ich diesen
Hübschen Perlenschmuck für deine
Werte Ehehälft' erkiesen.
Doch, uns selbst nicht zu vergessen,
Will ich mich mit Schwertgehenken,
Und mit dem Pistolenpaare
Meinen Großwesir bedenken. —
Aber sprich!“ so fuhr er fort,
Während Manfor, tief sich neigend,
Dank ihm sagt' in feur'gem Wort,
„Sprich, was hast du, fremder Kaufmann,
Seltnes noch im Lädchen dort,
Das du sorglich hältst verschlossen?“
Ein Schublädchen zog der Krämer
Nun heraus, und wie verdrossen
Zeigt' er, daß es eine Dose
Und ein Blatt nur hielt umschlossen,
Einen Streifen Pergament,
Ganz mit fremder Schrift beschrieben.
In der Dose war ein Pulver,
Schwärzlich braun und fein zerrieben.
„Für die Kostbarkeiten bin ich
Einem Mann zu Dank verbunden,“

Sprach er scherzend, „der zu Mekka
Auf der Straße sie gefunden.
Deiner Hoheit will ich gerne
In den Kauf sie überlassen;
Weiß ich doch mit Schrift und Pulver
Keinerweis' mich zu befassen.“ —
„Topp!“ rief Chasid, noch ein Goldstück
Legend zum gedungnen Preise;
Und der Krämer, heimlich lächelnd,
Brach nun auf zur Weiterreise.

„Jetzt, gelahrter Mansor, gilt es,“
Sagte der Kalif, „die Ziffern,
Diese seltenen Charaktere,
Meiner Neugier zu entziffern!
Hast du einst dich auf Hispaniens
Hohen Schulen umgetrieben,
Laß nun sehn, wieviel des Wissens,
Das du schöpftest, dir geblieben!“ —
„Herr, ich werde mich bestreben,
Nachzukommen deinem Willen,“
Sagte Mansor, nahm das Blättchen,
Überfah es erst im stillen,
Und dann rief er laut und froh:
„Allah Dank! ich kann erfüllen,
Was du, Herr, mir vorgegeschrieben;
In der alten Römer Sprache
Ist das Pergament geschrieben,
Und sein Inhalt lautet so:

Der du Blatt und Pulver fandest,
Magst die Götter dankend preisen,

Da zu seltenen Zauberkünsten
Sie dir Weg' und Mittel weisen.
Wenn du von dem Pulver schnupfest,
Und mutabor sprichst dazu,
Wandelst du nach deinem Wunsche
Dich in jedes Tier im Nu;
Und was alle Tiergeschlechter
Sich in allen Zungen sagen,
Jedes Lautes Sinn und Deutung
Wird dann deinem Geiste tagen.
Willst du, müde der Verwandlung,
Wieder nun zum Menschen werden,
Neige dich, mutabor sprechend,
Dreimal ostwärts bis zur Erden!
Aber hüte dich, so lange
Du verwandelt bist, zu lachen;
Denn dies würde dein Gedächtnis
Allfogleich verworren machen.
Fehlt das Wort des Zaubers dir,
Bleibst du, was du bist, ein Tier.“ —

„Herrlich! prächtig!“ jauchzte Chasid;
„Welchen Schatz wir da erhandelt!
Manfor, kaum kann ich's erwarten,
Bis wir beiden uns verwandelt!
Morgen komm' zu früher Stunde,
Wann noch kühl die Lüfte wehen,
Daß wir in den abgelegnen
Teil des Parks zusammen gehen.
Welche Freude, mit den Vögeln
Durch der Lüfte weiten Saal,

Oder mit dem Schwan zu schweben
Auf dem See, nach unsrer Wahl!
Und zu hören, zu verstehen,
Was die Fliegen um uns schwirren,
Was die hohen Lerchen jubeln,
Was die Turteltauben girren!
Also bis auf Wiedersehen
Morgen zu der lust'gen Runde!
Nimm bei Zeiten ja dein Frühstück
Und verschlaf mir nicht die Stunde!"

Zweiter Gesang.

Köstlich über Chasids Gärten
War der Morgen aufgegangen.
In des Taus Geschmeidekronen
Sah man rings die Rosen prangen;
Neu belebt vom kühlen Nachthauch,
Atmeten sie frischre Düste;
Baum und Strauch erhob sich kräft'ger
In die reinen Morgenlüfte.
Von des Schloßportales Stufen
In der Gärten blum'ge Weiten
Sah man Chasid, den Kalifen,
Wohlgemut herab jetzt schreiten.
Mansor einzig, ihm zur Seite,
War des Morgengangs Genosse;
All' den andern Troß der Diener
Hieß er bleiben in dem Schlosse.
Also schritten nun die beiden

Bis, wo an die Blumenfelder
Sich des Parkes Lustgebüsch
Reihten und hochkron'ge Wälder.

„Höre, Mansor!“ sagte Chasid,
In die Schatten eingetreten,
„Laß zunächst uns Störche werden!
Ja, beim Barte des Propheten!
Oft schon regte sich im stillen
Solcher Wunsch mir an den Teichen,
Die wir bald — nur ein'ge Duzend
Schritte sind es noch — erreichen.
Sah ich abends dort lustwandelnd
Aus dem Wald heraus von weitem
Diese Vögelphilosophen
Auf und ab am Ufer schreiten
Auf den hohen Stelzenbeinen,
Ihren langen Hals gebogen,
Vor sich hin zuweilen klappernd,
Wie in ernstern Monologen:
Sieh! dann dacht' ich oft mir's herrlich,
Zu verstehen ihre Lehren
Und einmal als ihresgleichen
Mit den Weisen zu verkehren.“ —

„Herr, ein köstlicher Gedanke!“
Rief der Wesir. Und schon glänzten,
Als sie aus dem Wald jetzt traten,
Die von Wiesen grün umkränzten
Teiche ihnen hell entgegen.
Und am Ufer sahn sie wandern

Einen Storch, bedächtig schreitend,
Und hoch oben einen andern
Aus der Luft herniebergleitend.

„Ha! die kommen, wie gerufen!
Schnell nun zur Metamorphose!“
Sagte Chasid und zog hastig
Aus dem Gürtel schon die Dose.
„Doch wir dürfen, bester Mansor,
Ja nicht unbedachtsam handeln!
Oh' wir in die gravität'schen
Stelzenfüßler uns verwandeln,
Laß noch einmal uns betrachten,
Wie wir wieder Menschen werden:
„Neige dich, mutabor sprechend,
Dreimal ostwärts bis zur Erden!
Richtig!“ Sprach's, und eine Priße
Nahm er mit beherztem Mute,
Und, dem Beispiel folgend, nahm sich
Mansor gleichfalls eine gute.
Kräftig dann mutabor rief
Der Wesir, wie der Kalif.

Da, o Wunder, plötzlich sahn sie,
Wie die roten, goldgestickten
Prachtpantoffeln sich zum plumpen
Storchfuß in einander drückten;
Darauf schrumpften Wad' und Schenkel
Zu des Storches ellenlangen
Beinen ein, zu steifen, dünnen
Und zinnoberroten Stangen.

Um den Leib sodann die Kleider
Wurden weiße Federdecken;
Ihre Hälse auch begannen
Sich schon etwas auszurecken;
Händ' und Arme waren Flügel
Schon mit schwarzem Schwunggefieder;
Doch noch sahn aus Menschenköpfen
Sie erstaunt auf sich hernieder.
Aber plötzlich aus den Achseln
Fuhr der Hals jetzt hoch empor,
Und aus ihren Köpfen schossen
Schnäbel spitze und rot hervor.

„Groß ist Allah!“ klang's nach langem
Staunen jetzt aus Chasids Schnabel;
„Sold' ein Abenteuer las man
Nie in Wundermär' und Fabel!
Großwesir, Ihr seid um Euren
Schlanken Hals und um die beiden
Zierlich dünnen, schöngefärbten
Stelzenbeine zu beneiden!“ —
„Danke unterthänigst, Hoheit!“
Sprach der Wesir=Storch, sich bückend,
Und sein neues Bein noch etwas
Ungeschickt zum Kratzfuß rückend.
„Aber gnäd'ger Herr, Ihr sehet,
Darf ich die Behauptung wagen,
Fast noch hübscher aus im Schnabel,
Als im Bart, den Ihr getragen.
Doch, wenn's Euch beliebt, so laßt uns
Zu den Kameraden gehen,

Sie belauschen und erproben,
Ob wir Storchisch jetzt verstehen."

Eben schritt der Störche zweiter,
Aus der Luft gelangt zur Erde,
Auf den ersten an dem Ufer
Zu mit höflicher Gebärde.
Unsre beiden neuen Störche
Eilten, ihnen nah zu kommen.
Doch wer schildert ihr Ergötzen,
Als sie dies Gespräch vernommen:

„Guten Morgen, liebe Langbein!
Schon so früh hier auf den Wiesen?“ —
„Danke, Fräulein Klapperschnabel;
Wollt' ein Frühstück mir erkiesen.
Dürst' ich wohl zum Morgenimbiß
Etwas eines Frosches weichen
Schenkel oder hier dies zarte
Eidechsviertelchen Euch reichen?“ —
„Danke schönstens; fühle heute
Keinen Appetit sich regen;
Kam hierher auch auf die Wiese
Eines andern Zweckes wegen.
Heut' soll ich vor Gästen tanzen
Nach des Vaters ernstem Willen,
Und da komm' ich, um ein wenig
Mich zu üben hier im stillen.“ —

Und schon hüpfst die junge Störchin
Fort in wunderlichen Sätzen,
Für die beiden Menschenstörche

Zum Erstaunen und Ergözen.
Aber, als sie nun gar zierlich,
Malerisch auf einem Fuße
Stille steht, den Hals gebogen,
Wie zu einem holden Gruße,
Während ihre beiden Flügel
Höchst anmutig dazu lächeln:
Bleibt es bei den Menschenstörchen
Länger nicht beim leisen Lächeln;
Unaufhaltsam aus den Schnäbeln
Bricht hervor ein schallend Lachen,
Daß die beiden echten Störche
Eiligst aus dem Staub sich machen.

„Köstlich!“ rief der Storch Kalif,
„Und mit Gold nicht aufzuwiegen!
Schade, daß die dummen Tiere
Schon entsezt von dannen fliegen!“

Doch betroffen schweigt der Wesir,
Denn ihm fiel auf einmal bei,
Daß den Metamorphosierten
Untersagt das Lachen sei.
Leis bekennt er seinem Herren,
Was Besorgnis in ihm weckt.
„Ha! Boz Mekka und Medina!“
Ruft der Storch Kalif erschreckt.
„Traun! es wär' ein schlechter Spaß doch,
Wenn das Wort wir nicht mehr wüßten,
Und des Bischen Lachens wegen
Ewig Störche bleiben müßten.“

Sprich! wie heißt das dumme Wort doch?
Ich bring's nimmermehr dazu." —
„Neige dreimal dich gen Osten,
Sprechend mu-mu-mu-mu-mu-“
Und gen Osten hingewendet,
Blickten sie in einem Zug
Fort und fort sich, daß ihr Schnabel
Fast bis auf den Boden schlug.
Doch wie oft sie auch sich neigten,
Und wie sehnlich auch dazu
Wesir und Kalif im Einklang
Riefen mu-mu-mu-mu-mu:
Immer noch zu ihrem Schrecken
Sah'n sie sich im Federkleide,
Und von Kopf zu Füßen Störche
Waren sie und blieben beide.

Dritter Gesang.

Kummervoll und ratlos schritten
Unsre Störche längs den Teichen,
Und der heiße Tag schien ihnen
Wie mit Schneckenschritt zu schleichen,
Bis sie matt zum ersten Male
In der Storchhaut spät entschliefen.
„Herr," so sprach am nächsten Morgen
Mansor traurig zum Kalifen,
„Sollen wir auf den verwünschten
Flügeln zum Palast nicht schweben,
Und uns offen Euren treusten

Dienern zu erkennen geben?“ —
„Wie?“ versetzte Chasid mürrisch,
„Als Nachfolger des Propheten,
Soll ich so, mit diesem dummen
Schnabel, vor die Menschen treten?
Wer wohl glaubt mir? Und gesetzt auch,
Daß sie Zutraun zu uns fassen,
Wird sich Bagdad als Kalifen
Einen Storch gefallen lassen?
Zwar, ich möchte gern das Treiben
In Palast und Stadt jetzt sehn; —
Auf denn zu des Schlosses Dächern
Und den Zinnen der Moscheen!
Bleibt uns, daß wir fliegen können,
Noch das einzige Vergnügen,
Nun, so laß uns auch genießen
Diese Lust in vollen Zügen!“

Also ging's zu Bagdads Dächern
Rasch mit kräft'gem Flügelschlage;
Und sie wiederholten diese
Luftfahrt auch die nächsten Tage.
In den ersten sahn sie unten
Tief auf Plätzen und auf Wegen
Menschengruppen sich voll Unruh
Und wie schwer bekümmert regen.
Doch, als sie am sechsten Tage
Auf dem Dach des Schlosses saßen,
Sieh! da nahte sich ein prächt'ger
Aufzug fernher durch die Straßen.
Goldumblicht, im Purpurmantel,

Kam ein Fremdling, hoch zu Roſſe,
Wie im Siegeszug, umgeben
Von geſchmücktem Dienertroſſe.
Trommelwirbel, Pfeifenklänge
Und ein Jubelruf aus tauſend
Kehlen klang den Störchen droben
Wie ein Meer, vom Sturm erbrauſend.
Alſo kam der Mann zu Roſſe
Durch manch' prächt'gen Ehrenbogen
Nah und näher ſchon zum Schloſſe
Des Kalifen angezogen.
An den Thoren des Palaſtes
Standen Chasids Diener lange
Schon bereit in ihren ſchönſten
Feſtgewändern zum Empfange.
Als der Zug das Schloß erreichte,
Hörte man, wie alle riefen:
„Heil dir, Mizra, Bagdads Herrſcher!
Mizra, Heil dir, dem Kalifen!“
Schweigend ſah'n ſich an die Störche,
Als ſie dieſen Ruf gehört.
„Ahnſt du, Manſor,“ ſprach dann Chasid,
„Wer es war, der uns bethört?
Dieſer Mizra iſt des mächt'gen,
Türk'ſchen Zaubers Kaſchnur Sohn.
Vor des Vaters Rache bangte
Mir im ſtillen lange ſchon.
Sieben Jahre ſind's nun, daß er,
Weil ich unbedacht des Thoren
Eitlen Sinn durch Hohn verlegte,
Schwere Rache mir geſchworen.

Komm'! ich trage nicht den Anblick,
Daß sich jetzt als Herr hier brüstet
Jenes Frevlers Sohn, der uns so
Teuflich boshaft überlistet."

Und so lebten sie selbänder,
Wechselnd zwischen Trost und Klage,
An den Teichen fern im Park noch
Zweimal sieben lange Tage.
Da begann in Chasids Herzen
Plötzlich Hoffnung aufzuleben.
„Mansor," sprach er, „komm und laß uns
Nach Medina uns begeben!
Sieh! mir ahnt, an heil'ger Stätte
Wird besiegt die Macht des Bösen,
Und am Grabe des Propheten
Sich vielleicht der Zauber lösen."
Also schwangen sich die Freunde
Auf zum frommen Pilgerflug;
Aber Mansor kam bei allem
Guten Willen nicht in Zug.
Er begann nach wenig Stunden
Vor Ermüdung schon zu ächzen,
Und nach einem schattenreichen,
Stillen Ruheplatz zu lechzen.
Reuchend rief er: „Herr, ich komme
Wahrlich nicht mehr von der Stelle;
Aber, mit Vergunst, Ihr fliegt auch
Für mich Alten gar zu schnelle.
Überdies naht auch der Abend,
Und, um sicher ganz zu gehn,

Wär' es klug, nach einem Plätzchen
Für die Nacht uns umzusehn.
Ein verfallnes Schloß liegt unten,
Wie mir scheint, Herr, in den Gründen;
Trügt das Aussehn nicht, so läßt sich
Dort ein passend Obdach finden." —
„Wohl!“ sprach Chasid, und gesenkten
Flugs ging's weiter rasch und leicht.
Und kaum sank ins Meer die Sonne,
Als sie schon ihr Ziel erreicht.
Stattlich hob die Schloßruine
Aus dem Thalgrund sich empor;
Früh'rer Glanz sprach rings aus Säulen,
Fensterbogen noch und Thor.
Fast erhalten schien ein Teil noch,
Wie zur Wohnung eingerichtet:
Aber andres lag in Trümmern,
Stein auf Steine wüß geschichtet.
Als nun unsre beiden Störche,
Sich ein Lager zu erschn,
Durch die öden Gänge schreiten,
Blicb Storch Mansor plötzlich stehn.
„Hört, Gebieter,“ sprach er flüsternd,
„Wär' für mich als Großweir
Nicht Gespensterfurcht unschicklich,
Und noch mehr für mich als Tier:
Seht, ich würde diesen Abend
Sicherlich vor Geistern beben:
Denn hierneben, ganz vernehmlich,
Hat es tief geseufzt so eben.“
Stehen bleibend hörte Chasid

Nun auch deutlich leises Stöhnen,
Das dem Menschenlaut verwandter
Schien, als eines Tieres Tönen.
Voll Erwartung will dem Ort sich
Nähern der Kalif in Hast;
Doch Storch Mansor hat beim Flügel
Mit dem Schnabel ihn gefaßt.
„Herr,“ so rief er flehend, „achtet
Ihr denn gar nicht Eures Lebens?
Könnt Ihr wissen, welches Schrecknis
Eurer harret?“ — doch vergebens!
Chasib, dem ein tapfres Herz auch
Unterm Storchgefieder schlug,
Riß sich, ein’ge Federn opfernd,
Von ihm los mit kräft’gem Zug,
Eilte dann zu einer Thüre
In dem langen finstern Gang,
Die nur angelehnt sich zeigte,
Und aus der das Stöhnen drang,
Stieß sie auf mit seinem Schnabel —
Und bleibt staunend auf der Schwelle;
Denn in halbverfallnem Zimmer,
Bei des Mondes matter Helle,
Die durchs Gitterfenster flimmert,
Sieht er eine Gule sitzen,
Der in großen, runden Augen
Dicke Thränenperlen blitzen.
Bei dem Anblick beider Störche, —
Denn auch Mansor schlich herbei, —
Stieß sie aus dem krummen Schnabel
Einen lauten Freudenschrei.

Zierlich sich die Augen trocknend
Mit dem braungefleckten Fittich,
Sagte sie mit einer schönen
Mädchenstimme sanft und sittig:
„Seid willkommen mir, ihr Störche,
Hochwillkommen mir als Zeichen,
Daß nun eines bösen Zaubers
Schwerer Bann bald wird entweichen!“

Raum erholt von seinem Staunen,
Bog der Storch Kalif manierlich
Seinen langen Hals und setzte
Seine dünnen Füße zierlich.
„Schöne Gule,“ sprach er höflich,
„Deinen Worten nach zu schließen,
Müssen wir dich als Gefährtin
Eines schweren Schicksals grüßen.
Aber ach! du hoffst vergebens,
Daß wir dir Errettung bringen;
Denn wir stecken selbst gefangen
In des ärgsten Zaubers Schlingen.
Wenn du gütig dem Berichte
Unsers Leids dein Ohr willst gönnen,
Wirst du selber leicht ermessen,
Ob wir Hilfe bieten können.“
Freundlich bat sie zu erzählen;
Da begann er ihr zu sagen,
Was wir in den drei Gefängen
Unsern Hörern vorzutragen,
Nur daß Chasids Reb' in schönern,
Vollern Strömen sich ergoß,

Also daß schon tiefe Nacht war,
Als er die Erzählung schloß.

Vierter Gesang.

„Hört!“ begann die Gul’, als Chasib
Ihr sein Unglück vorgetragen;
„Höret mich nun an! Mein Schicksal
Ist nicht minder zu beklagen.
Ich erwuchs, ein fröhlich Mädchen,
Fern in Indiens schönster Zone,
Wo mein Vater herrscht als König
Auf dem mächtigsten der Throne.

Lusa heiß’ ich. Was mein Herz auch
Mochte wünschen und begehren,
Alles sucht’ er mir, als einz’gem
Teuren Kinde, zu gewähren.
Mir, die, aus der Welt verstoßen,
Jetzt in diesen wüsten Mauern,
Vor dem goldnen Tage flüchtend,
Trostlos schmachten muß und trauern,
Ach! welch reizend Leben blühte
Dort mir in den prächt’gen Hallen,
In den duft’gen Blumengärten,
Die von frohen Liedern schallen!
Übermaß des Glückes hätte
Leicht mein Herz verderben können;
Doch es wollte das Geschick mir
Eine Frau zur Leitung gönnen,
Die der Vater mir als Amme

Ausersehn in frühsten Jahren,
Eine Frau voll Gilt' und Weisheit,
Als Prophetin auch erfahren,
Leider! nur begabt zu schauen,
Was das Schicksal werde senden,
Aber nicht mit Kraft gerüstet,
Das Verhängnis abzuwenden.

Oftmals sagte sie, daß große
Schicksalswechsel meiner harrten,
Hohes Glück nach tiefem Unglück;
Ach! das Unglück ließ nicht warten.

Raschnur, eben jener Zaubrer,
Der ins Unglück euch gezogen,
Hat durch seine Höllenkünste
Mich auch um mein Glück betrogen.

Raschnur kam zu meinem Vater
Eines Tags, ein Roß am Zügel,
Schlank und zierlich; an den Seiten
Blähten sich ihm prächt'ge Flügel,
Mutig glänzten seine Augen,
Die gehobnen Mästern dampften,
Mehr zu schweben, als zu gehen
Schien's, wenn seine Hufe stampften.

„Mächt'ger König,“ sprach der Zaubrer,

„Mag dies Roß sich selber loben!

Daß du nach Gebühr es schätzeest,

Laß mich seine Kunst erproben!“

Sprach's und schwang dem Hippogryphen

Raschen Sprungs sich auf den Rücken.

Sieh! da bäumte sich der Rappe,

Blitze sprühten aus den Blicken,

Es entrollten sich die Schwingen
Rauschend wie in Sturmes Wehen,
Roß und Reiter schwebten aufwärts
Zu des Himmels blauen Höhen.
Als sie fast zum Punkt geschwunden,
Senkten sie sich rasch hernieder,
Und bald stand, sein Roß am Zügel,
Raschnur vor dem König wieder.
Lange schwieg mein Vater staunend;
„Fremdling,“ sprach er feurig dann,
„Ist das Flügelroß dir käuflich,
Auf! so gieb den Preis mir an!“ —
„Solchen Schatz,“ sprach Raschnur, „wieget
Gold nicht auf, noch Edelstein;
Laß mich, Herr, dein höchster Diener,
Meinen Sohn dein Eidam sein!“ —
„Greift den Frevler!“ rief mein Vater,
Auf dem Antlitze Bornesglut;
„Für die höhnisch-frechen Worte
Büß’ er mir mit seinem Blut!“
Doch, eh’ ihm die Häfcher nahen,
Saß auf seinem Rosse schon
Raschnur, und entschwebend warf er
Einen Blick herab voll Hohn.
Glühnden Rachedurst im Busen
Flog der Bösewicht von hinnen,
Und zu bald nur wußt’ er Kühlung
Seiner Rachgier zu ersinnen.

Noch kein Mondlauf war vollendet,
Als der Frevler, unerkannt,

Im Palaste meines Vaters
Als ein Sklave Zutritt fand.
Unter seiner Pflege sahn wir
Alle Blumen schöner blühn,
Und in doppelt prächt'gen Flammen
Kings die Rosenbeete glühn.
Doch im hellsten Lichte schienen
Seine Künste sich zu zeigen
An dem Gärtchen, das mein Vater
Zugewiesen mir als eigen;
Und vor allen eine Rose
Sah ich dort in Farben brennen,
Böhl mit Recht war sie des ganzen
Gartens Königin zu nennen.
Und wie sie das Aug' entzückte,
So auch füllte sie die Luft
Kings aus ihrem farb'gen Becher
Mit berauschend süßem Duft.
Ach! mein Unheil war die Rose!
Einst, als ich ins Gärtchen trat
Einsam in des Morgens Frühe,
Und, dem würz'gen Kelch genast,
In die taubekränzten Blätter
Arglos meine Stirne tauchte
Und begierig trank den Ambra,
Den die Wunderblume hauchte:
War's ein Pulver, das, vom Zauberer
In dem Kelch vielleicht verborgen,
Ich zugleich mit seinen Düften
Einzog an dem Unglücksmorgen? —
Kurz, es drang ein seltsam Schauern

Plötzlich mir durch alle Glieder,
Und dem Strahl der Sonne schlossen
Bang sich meine Augenlider.
Als ich sie mit scheuem Blinzeln
Endlich aufthat mit Gewalt,
Ha! da sah ich mit Entsetzen
Mich in dieser Graungestalt,
Und der Zaubrer sprang mit höh'n'schem
Lachen aus Gebliß hervor,
Wand der Halbbesinnungslosen
Glieder schnell in dichten Flor,
Und so trug er mich von dannen,
Und erst hier, in diesem Grab,
In den düstern, schaur'gen Mauern
Nahm er mir die Hülle ab.
„Hier nun magst du bleiben!“ schrie er,
Und wie Donner klang die Stimme
In das Ohr mir, und sein Auge
Strahlte feuergleich im Grimme,
„Hier nun magst du ewig bleiben,
Vom Gemäuer hier umnachtet,
Mißgestaltet, von den Tieren
Selbst geflohen und verachtet!
War der zierlichen Prinzessin
Als Gemahl mein Sohn nicht wert,
Warte hier nun, bis als Eule
Dich zur Gattin man begehrt!“

Oft schon hat der Mond gewechselt,
Seit ich, von der Welt geschieden,
Einsam und verlassen traure,

Von den Tieren selbst gemieden.
Ihr und andre Fittichschläger
Freut euch doch der goldnen Sonne,
Freuet euch des schönen Tages,
Seines Lebens, seiner Wonne!
Aber mir darf erst zur Nachtzeit,
Wann der Mond mit seinen bleichen
Strahlen übergießt die Mauern,
Von dem Aug' der Schleier weichen!
Ach! wie oft, wenn, durch der Stunden
Leise Hand gelöst, ein neuer
Teil herab zu Trümmern stürzte,
Hier vom alternden Gemäuer,
Wünscht' ich sehnsuchtsvoll, er hätte
Mich getroffen und erschlagen!
Und zumal hat solch ein Wunsch sich
Oft geregt in diesen Tagen,
Wo fast stündlich neue Risse
Krachend zogen durch das Haus,
Als ob nächstens alles ringsum
Sinken sollt' in Schutt und Graus!"
Sprach's und wischte sich die Thräne,
Die dem großen Aug' entquoll,
Mit dem Flügel ab und senkte
Ihre Blicke kummervoll.

Fünfter Gesang.

Tief versunken, seine Augen
Starr auf einen Punkt gewendet,

Stand der Storch Kalif, als jene
Die Erzählung nun geendet.
„Nicht umsonst,“ so sprach er sinnend,
„Wenn nicht ganz mich täuscht mein Ahnen
Führt das Schicksal uns zusammen
Heut' auf unsern Lebensbahnen.
Doch ich mühe mich vergebens,
Wie ich aus dem Irrgewinde,
Das der Hölle trug des Zaubers
Um uns schlang, den Ausweg finde.“ —
„Herr,“ entgegnete die Eule,
„Ja, Ihr kamt zu meinem Frommen!
Ohne Grund nicht hieß ich beide
Euch mit Freudenruf willkommen;
Denn die weise Frau, vom Vater
Mir zur Leitung beigegeben,
Prophezeite, daß ein Storch einst
Heil mir brächt' in meinem Leben.
Deutet mir es nicht zum Schlimmen,
Wenn ich Euch ein Mittel sage,
Das vielleicht allein mich wieder
Schenken kann dem goldnen Tage.
Wenn mir einer von euch beiden
Als Gemahl die Hand will bieten,
Hoff' ich bald durch eure Rettung
Diesen Dienst euch zu vergüten.“

Überrascht vom Antrag, fannen
Sie ein Weilschen schweigend nach;
Dann verließen, auf ein Zeichen
Chasids, beide das Gemach.

„Großwesir,“ sprach vor der Thüre
Der Kalif mit leisem Flüstern,
„Das ist ein fataler Handel!
Ich gesteh', ich bin nicht lüstern.
Doch mit dir vielleicht ist's anders;
Ja, du kannst dich wohl bequemen,
Eine ind'sche Königstochter
Als Gemahlin anzunehmen.“ —
„So?“ versetzte Mansor eifrig,
„Daß, wie eine grimm'ge Katze,
Meine Frau vielleicht zu Hause
Einst mir das Gesicht zertrage?
Überdies, Herr, will's für mich doch,
Wie mir scheint, durchaus nicht passen,
Mich in meinen alten Tagen
Noch mit Hochzeit zu befassen.
Unvermählt, und eben stehend
In des Lebens schönsten Tagen,
Bient es Euch, die Hand der schönen
Königstochter anzutragen.“ —
„Da liegt's grade! daß sie schön ist,
Mansor, wer verbürgt mir dies?“
Sagte der Kalif, indem er
Ernst die Flügel hängen ließ.
„Doch, man läßt den Liebesgott ja
Mit verbundenen Augen laufen;
Nun so will ich's denn auch wagen,
Eine Kat' im Sack zu kaufen!“

Und so kehrt' er zu der Eule,
Die da saß in bangem Zagen,

Um in wohlgesetzter Rede
Seine Hand ihr anzutragen.
„Ritter meines Lebens!“ rief sie,
Tief gerührt und hoch erfreut,
„Deinem edelmüt'gen Herzen
Wird der Lohn vielleicht noch heut'.
Wisset: nah' hier dem Gemache
Ist ein großer, prächt'ger Saal,
Wo in jedem Monat einmal
Kaschnur hält ein festlich Mahl.
Mit den schändlichen Genossen
Schwelgt er dann in Wein und Speise,
Und die jüngsten Missethaten
Meldet jeder rings im Kreise.
Eine Mauerlücke weiß ich,
Wo ich oftmals sie belauschte,
Wenn die Schar mit lautem Lachen
Ihre Frevelreden tauschte.
Eines guten Schicksals Fügung
Hat euch heut' hierher gebracht;
Denn sie sind zum Mahl versammelt
Eben jetzt in dieser Nacht.
Kommt, ich führ' euch zu der Lücke!
Ja, mir ahnt, daß im Bericht,
Den heut' Kaschnur wird erstatten,
Er das Wort des Zaubers spricht.“

Von der Eule so geleitet,
Schritten unsre Störche lange,
Oft sich an den Mauern stoßend,
Fort in einem finstern Gange.

Endlich sahn sie hellen Schimmer
Fern aus einem Spalte dringen,
Und schon hörten sie Gelächter,
Laut Gespräch und Gläserklingen.
Angelangt hieß dort die Eule
Sie in einem Winkel stehn,
Wo den Prachtsaal sie mit Staunen
Durch die Lücke konnten sehn.
Die verzierte Decke ruhte
Hoch auf Marmorsäulenreihn,
Kandelaber mit vielfarb'gen
Lampen gaben bunten Schein,
Längs den Wänden zog in Vasen
Sich ein duft'ger Blumenkranz,
Hundertfach in hohen Spiegeln
Strahlte wieder all der Glanz;
Um die runde, reichbesetzte
Tafel mitten in dem Saal
Standen Sessel, sieben Männer
Säßen drauf beim üpp'gen Mahl.
Sechs schon hatten jetzt beendet
Ihre teuflischen Geschichten,
Und nun kam die Reih' an Raschnur,
Seine Thaten zu berichten.

„Vieles hätt' ich wohl zu melden,“
Sprach er; „doch von allen Thaten
Ist mir eine ganz besonders
Zum Gedeihn und Ruhm geraten.
Wißt: auf Bagdads mächt'gem Throne
Waltet Mizra jetzt, mein Sohn,

Und dem stolzen Chasid gab ich
Den ihm zugedachten Lohn.
Eine Dose meines Pulvers
Hat der dumme Tropf erhandelt
Und mit seinem Großwesir sich
In ein Störchepaar verwandelt.
Ihres Zauberworts verlustig,
Mögen sie an Sümpf und Seen
Fürder auf den Stelzenbeinen
Sich nach Herzenslust ergehen,
Sich mit Fröschen und mit Schlangen
Den verwöhnten Magen spicken
Und von Bagdads hohen Dächern
Auf entschwindne Freuden blicken!" —

„Das ist prächtig!“ schrieen alle
Zu der Gläser Lustgeklänge.
„Aber sprich!“ so rief sein Nachbar;
„Welches Wort ward ihre Schlinge?“ —
„Nun, das Wort,“ versetzte Mansor,
„Deucht mir, wählt' ich ganz geschickt;
Mit dem röm'schen Wort mutabor
Hab' ich glücklich sie umstrickt.“

Sechster Gesang.

Als dies Wort die Störche hörten,
Lauschend an der Mauerlücke,
Ha! wie sprang ihr Herz vor Freude
Ob dem heißersehnten Glücke!
Niemals war so schön und reizend

Ihrem Ohr Musik erklingen,
Wie so süß ein Gruß der Liebe
Ihnen an das Herz gedrungen.
Schnell auf ihren langen Beinen
Liefen sie hinaus vors Thor,
Daß die Eule sie, nachflatternd,
Aus den Augen fast verlor.
Angelangt im Freien, sahn sie
Hinter dem Gebirg soeben
Rot umkränzt von Purpurwölkchen,
Sich die Morgensonn' erheben.
Und vor ihr sich dreimal blickend,
Liefen sie mit heißem Sehnen
Beid' im Einklang aus den Schnäbeln
Laut den Ruf mutabor! tönen.
Sieh! und statt auf garst'gen Behen
Stehn sie da auf Menschenfüßen,
Welche zierliche Pantoffeln
Rot, mit Gold gestickt, umschließen.
Stelzenbein' und Flügel wandeln
Sich in menschlich edle Glieder,
Und von Brust und Rücken wallen
Stattliche Gewänder nieder.
Nun erscheint auch, statt des Storchkopfs,
In der schwarzen Locken Kranz,
Des Kalifen blühend Antlitz,
Doppelt schön im Freudenglanz;
Und erstaunt, den Arm erhoben,
Blickt ihn Mansor an aufs neue
Mit den alten wohlbekannten
Zügen voller Lieb' und Treue.

In die offenen Arm' einander
Fliegen Brust an Brust die beiden;
Ob sie weinten, ob sie lachten,
War so leicht nicht zu entscheiden.
Doch wer könnte wohl ihr Staunen
Malen, als die Hochentzündeten,
Aus dem Freudenrausch erwachend,
Um nach ihrer Gule blickten!
Hell vom Morgenstrahl beschienen
In des dunkeln Ganges Thor
Stehend, spann um sie ein Nebel
Sich wie leichter Silberflor.
Immer dichter ward die Hülle,
Bis der Gule Bild verschwand,
Und im düstern Thor, halb schwebend,
Nur die weiße Wolke stand.
Aber sieh! nun fing der Nebel
An zu wallen und zu weben,
Sich zu lösen und als leichter,
Heller Duft emporzuschweben.
Und anstatt der mißgestalten
Gule wand sich aus dem Flor
Der beschwingten Silberdüfte
Sacht ein reizend Bild hervor:
Einer Jungfrau rosig Antlitz,
Von dem Morgen angelacht,
Stirn und Wang' und Hals umflossen
Reich von dunkler Lockenpracht;
Mählich tauchten Prachtgewänder
Glänzender hervor und freier,
So wie weiter nun und tiefer

Sich verzog der Nebelschleier;
Endlich stand, von Haupt zu Füßen
Ihren Blicken ganz erschlossen,
Lusa, die Prinzessin Indiens,
Von der Schönheit Glanz umflossen.
Als sie nun in holder Anmut
Sich bewegt' und näher kam
Und vertrauensvoll die Rechte
Lächelnd bot dem Bräutigam,
Soll ich's schildern, wie sein Schicksal
Er mit Dank und Nührung pries,
Das auf wunderbaren Wegen
Solch ein Glück ihn finden ließ?
Besser deucht mir's, gleich zu melden,
Was mit unsern drei dem Leben
Neugeschenkten Hochbeglückten
Sich nun weiter noch begeben.

Aus dem Taumel ihrer Freude
Durch ein Krachen aufgeweckt,
Blickten sie sich um und sahen,
Von Staubwolken überdeckt,
Rings des ganzen Schlosses Mauern,
Die Gemächer und die Hallen,
Unter grausem Donnertosen
Al' in Schutt zusammenfallen.
„Welch ein Schluß,“ rief Mansor staunend,
„Für das Mahl der rohen Becher!“ —
„Welche Strafe,“ sagte Lusa,
„Für die schrecklichen Verbrecher!“ —
„Gütig übernimmt's der Himmel,“

Sagte Chasid, „vor den Schlingen
Dieser Frevler für die Zukunft
Uns in Sicherheit zu bringen.“

Chasid fand in seinem Gürtel
Nach der Rückmetamorphose
Seine goldgestickte Börse
Neben seiner Zauberboxe.
Schnell gekauft zur Fahrt nach Bagdad
Ward im nächsten Ort ein Wagen,
Und das Kleeblatt rollt' auf leichten
Rädern rasch hinweggetragen.
Als von fern schon Bagdad winkte
Mit der Prachtgebäude Kuppen,
Sahn sie rings zur Hauptstadt eilen
Wohlbewehrte Männergruppen.
„He da!“ rief den nächsten Wandrer
Chasid an; „was giebt's zu schaffen
Heut' in Bagdad, daß ihr dorthin
Also eilig zieht in Waffen?“ —
„Wie! Ihr wißt's nicht?“ scholl die Antwort
„Heute trifft den Bösewicht
Mizra, der den Thron geschändet,
Seines Volkes Strafgericht,
Den Betrüger, der uns grausam
Tückisch Tag für Tag geschunden,
Seit uns der geliebte Herrscher,
Allah weiß wohin? verschwunden.“ —
„Nehmt uns mit!“ rief Mansor jubelnd,
„Nehmt uns mit! Wir sind dabei!
Möglich, daß euch unsre Hilfe
Dienlich zum Erfolge sei!“

Als sie an zu Bagdad langten,
Sah'n sie dort aus allen Gassen
Aufruhrwild das Volk zum Schlosse
Wälzen sich in dichten Massen.
Doch in Jubelsturm war plötzlich
Grimm und Zürnen umgewandt,
Als sie Chasid, den Kalifen,
Und den Großwesir erkannt.
Unaufhaltsam, wie oft Meerflut
Durch zerriss'ne Dämme schoß,
Wogte über die Trabanten
Mizras weg das Volk ins Schloß,
Rieß mit Blut den Kronenräuber
Seine blut'gen Frevel büßen,
Und dann fiel es, neu zu huld'gen,
Zu des frühern Herrschers Füßen.

Lange Jahre durst' in Freuden
Chasid mit der Gattin leben,
Und bald sah er sich von einem
Goldnen Kinderkranz umgeben.
Immer blieb's sein Lieblingsstündchen,
Wenn nach Tisch in alter Weise
Mansor kam und mit ihm scherzte,
Vezt in froher Kinder Kreise.
Zu der Kleinen höchstem Jubel
Machte Chasid mit Behagen
Dann zuweilen nach, wie Mansor
Einstens sich als Storch getragen.
Ernst, auf steifen Füßen, schritt er
Klappernd auf und ab und zeigte,

Wie der Wesir, mu-mu-rufend,
Dreimal sich gen Osten neigte,
Mit den Armen dazu webelnd,
Als bewegt' er seine Schwingen.
Lächelnd drohte dann wohl Mansor:
„Herr, Ihr könntet leicht mich zwingen,
Was vor der Prinzessin Eule
Zimmer damals ward beraten,
Setzt aus Rache unsrer gnäd'gen
Frau Kalifin zu verraten.“

4. Aus dem Bilderbuche des Mondes. *)

1. Des Mondes Gruß.

Den Himmel deckten schwere Wolkenhüllen;
Vergebens sucht' ich meinen alten Freund.
Ich stand im Stübchen da, dem einsam stillen,
Und späht' hinauf, wo er mir sonst erscheint.
Ob ihn mein Aug' nicht sah, in süßen Träumen
War doch mein Geist zu ihm hinaufgeschwebt,
Zu ihm, der Bilder aus den fernsten Räumen
Mir bringt und alter Zeiten Schleier hebt.
Was hat er nicht erlebt! Sein Auge schaute
Der Sündflut ungemessne Wellenbahn;
Wie uns sein Antlitz jetzt, das milde, traute,
So sah es schon die Arche tröstend an.

*) Teilweise nach Andersen.

Als das erwählte Volk in düstern Schweigen
An Babels Flüssen saß, in Schmerz versenkt,
Erschien er trauernd zwischen Weidenzweigen,
Woran sie ihre Harfen aufgehängt.

Sein Auge drang in Hellas' heil'ge Haine,
Als froher Götterdienst sie noch belebt.
Wie oft hat er mit seinem Silberscheine
Der Römer Stadt in ihrem Glanz umwebt.

Er sah ihn fern auf einsam hoher Klippe,
Den finstern Mann von Sankt Helena, stehn,
Sah träumend ihn, mit leisgeregter Lippe,
Die Stirn umwölkt, hinaus ins Weltmeer spähn.

Was hat er nicht geschaut! Ein Völkerleben,
Ein kleines Märchen ist's für meinen Freund.
Er könnte uns ein Weltenepos geben,
Worin ein Cäsar nur als Zwerg erscheint.

Doch lieb' ich's mehr, wenn er in später Stunde
Mit leiser Nachtlust Stimmen mir vertraut,
Was von der Himmelswart' in weiter Runde
Unlängst und eben jetzt sein Blick erschaut. —

Und wie ich träumend hinsah nach dem Zuge
Der Wolken, fiel auf mich ein holder Schein;
Ein Strahl des Freundes war's; er schwand im Fluge;
Ein herzlich Abendgrüßen sollt' es sein.

2. Lampenorakel.

Der Mond erzählt.

Ich glitt die letzte Nacht durch Indiens klaren Himmel
Und sah mein Spiegelbild im prächt'gen Gangesstrom;

Verstohlen drang mein Blick durch dichtes Laubgewimmel,
Durch der Platanen Dach, gewölbt zu hohem Dom.

Da huscht' aus Waldesnacht ein Hindu-Mädchen schnelle,
Wie Eva himmlisch schön, das Auge funkelnd klar.
Und wie sie weiter schritt, leicht wie des Bergs Gazelle,
Umflog den Nacken ihr das glänzendschwarze Haar.

Ob der Liane Dorn ihr die Sandalen ritze,
Sie achtet's nicht und eilt auf dichtverschränktem Steg.
Raubwild, das an dem Strom gekühlt des Nachens Hitze,
Begegnend ihrem Lauf, springt schon ihr aus dem Weg.

Denn eine Lampe trug das Mädchen in der Linken,
Rings schimmerte das Laub, vom Fluglicht hold umspielt.
Ich sah durchscheinend rot der Rechten Finger blinken,
Die sie, zum Schirm gewölbt, vor ihre Lampe hielt.

Sie naht dem Strome sich und setzt, geblickt zur Welle,
Der Lampe leichtes Schiff sanft auf der Fluten Plan.
So schwimmt, jetzt trübern Scheins, jetzt wieder lachend helle,
Mit seinem Licht den Strom hinab der kleine Kahn.

Ihm späht des Mädchens Aug', aus langer Seidenfranze
Des Augenlids hervor, mit Seelenblicken nach;
Als ob ein Leben hing' an dieses Lichtes Glanze,
So tiefer Anteil war's, der aus den Blicken sprach.

Sie wußte: wenn das Licht, so weit ihr Auge spähte,
Noch brennend blieb, dann starb ihr Bräutigam noch nicht;
Doch wenn's vorher die Flut verschlang, der Wind verwehte,
Dann war erloschen auch des Teuren Lebenslicht.

Das Lämpchen schwimmt schon weit und ward zum winz'gen Sterne,
Und immer höher schwillt vor Freuden ihre Brust;
Und wie es endlich sich verliert in dunkler Ferne,
Da ist sie sich des Glücks mit Zuversicht bewußt.

Ob Schlangen in dem Gras, im Walde Tiger dräuen,
Ihr banget nicht, sie denkt, sie fühlet nur dies Glück.
„Er lebt!“ ruft sie entzückt, und ruft es laut von neuem,
Und aus den Bergen schallt's „er lebt! er lebt!“ zurück.

3. Der Vorposten.

Der Mond erzählt.

Ich geb' ein Bild dir jetzt aus fernem Osten,
Matt kränzt dort Frühlicht schon des Himmels Saum.
Ein Krieger steht im Feld einsam auf Posten,
Fern dehnt das Lager sich auf weitem Raum.

Er hört den letzten Lärm darin verhallen,
Und lautlos liegt nun da der Zelte Meer.
Eintön'gen Pendeltakts, gedämpft nur schallen
Des Nachbarpostens Schritte zu ihm her.

Er spricht: „War das nicht ferner Helme Schimmern?
Sah ich nicht helle Reitermäntel wehn? —
Nein, um die Blische spielt des Mondlichts Flimmern,
Die unten, von dem Nachthauch zitternd, stehn.

Doch horch! jetzt drang's, wie fernes Waffentlirren,
Wie leiser Stimmen Flüstern, zu dem Ohr! —

Nicht doch! die Morgenluft beginnt zu schwirren,
Und säuselnd neigt sich ihr des Schilfes Rohr.“ —

Und ruh'ger blickt er träumend in die Ferne,
Und durch des Zwielichts Flor, der ihn umhüllt,
Glänzt ihm, viel schöner als des Himmels Sterne,
Ein Augenpaar, dem Thrän' auf Thrän' entquillt.

Das Vaterhaus, darauf die Blütenflocken
Der Lenz jetzt streut, liegt ihm vorm Geiste klar;
Des Greises theures Haupt in Silberlocken,
Der Mutter liebes Antlitz stellt sich dar.

So steht er, und verfolgt, das Aug' voll Thränen,
Durch leichte Flockenwolken meinen Lauf; —
Da plötzlich schreckt aus träumerischem Sehnen
Ein Blick ihn in die Ferne wieder auf:

„Ha, sieh! des Feindes Weiwachtfener flammen
Mit einem Mal empor zu heller Loh!
Was gilt's? Sie brechen auf — man rafft zusammen
Und wirft jetzt in die Glut das Lagerstroh.

Die Feuer leuchten hell — nun plötzlich trüber —
Und dann in Zwischenräumen wieder klar; —
Gewiß! des Feindes Reihen ziehn vorüber,
Zum nahen Kampf sich ordnend, Schar auf Schar.

Und horch! Von weitem wälzt mit dumpfem Schalle
Beworrenes Getöse sich heran,
Als bräche fern ein Strom in schwerem Falle
Sich durch ein Felsenlabyrinth die Bahn.

Dies Tosen, ist's das Rasseln der Kanonen?
So tief und voll ist keines Wagens Ton.
Dies Pochen, ist's der Hufschlag der Schwadronen?
Dies Brausen, ist's der Rosse Schnauben schon?" —

Er späht — da kracht sein Schuß — die ganze Kette
Der Posten wiederholt den Blitz und Knall;
Wie ein Orkan in ruh'ger Wogen Bette,
So in das stille Lager fährt der Schall.

Der Trommeln Wirbel rollen, die Signale
Der Hörner und Trompeten schmettern drein,
Und angeglüht vom ersten, blut'gen Strahle
Des Morgens ziehn ins Feld die Kriegerreihn.

4. Grönländisches Bild.

Der Mond erzählt.

Unlängst folgt' ich dem Vogel des Pols und dem riesigen Walfisch,
Bis wo nacktes Gebirge, mit Wolken bekränzt, sich an Grönlands
Östlichem Strand aufstürmt. Da ruht in dem Schoße der Felsen
Lieblich ein Thal, wo rings Flechtweiden und niederes Buschwerk
Prangten in reichlicher Blüte zugleich mit der duftenden Pychnis.
Sanft gedämpft war mein Licht, mein Kreis nur halb, der Akanda
Blättern gleich, wenn sie, losgerissen vom schwankenden Stengel,
Wochenlang den beweglichen Plan der Wellen durchschaukeln.
Prachtvoll brannte die Nordlichtkrone, sie sprühete Strahlen
Rings am Himmel hinauf mit wechselnd spielenden Farben.
Aber des Thals Einwohner, nicht achtend des häufigen Anblicks,
Waren mit Aug' und Ohr an Gesang und Tanz nur geseffelt.

Mitten im Kreise des Volks stand, frei von dem lastenden Pelzrock,
Einer, der zur Handtrommel ein Lied von dem Fange des Seehunds
Anhub; schallend ertönte des Chors antwortendes Cia!
Wann sie ihn lustig im Kreis in den weiten Pelzen umsprangen,
Wahrlich, ein Bärenballet wär' solchem Reigen vergleichbar.
Aus dem Gebirg indes scholl fernher Tosen und Krachen;
Donnernd entstürzten den Gletschern, gelöst durch mildere Lüfte,
Riesige Massen, im Fall zu silbernem Staub sich zermalmend.
Schön war die Sommernacht in Grönlands nordischer Weise.

Wenige Schritte vom Tanz, im offenen Zelte von Häuten,
Lag ein Kranker, dem Tode geweiht, obwohl ihm das Leben
Warm noch die Adern durchfloß. Er glaubte sich selbst ja verloren,
Und so glaubten ihn auch die Seinen und alle verloren.
Hatte sein Weib vorsorglich doch selbst den umhüllenden Pelz schon
Um ihn genäht, damit sie den Leichnam nimmer berührte.
„Willst du“, fragte sie ihn, „ein Grab auf dem schneeigen Berghaupt?
Lieber, dein Rajak soll, nebst Pfeilen, die Zierde des Orts sein.
Oder sollen wir dich in der Meerflut Tiefen versenken?“ —
Leise sprach er: „Ins Meer,“ und nickte mit schmerzlichem Lächeln.
„Dort“, erwiderte sie, „dort wartet ein schönes Gezelt dein,
Sommerlich mild; Seehunde zu Tausenden springen im Kreise;
Schlummernd siehst du das Walroß dort zu Füßen dir liegen;
Lustig übt sich die Jagd im Schoße des Meers und gefahrlos.“
Und schon rissen die Kinder das Zelt an der Seite des Meers auf.

Also schenkte die wogende Flut, die im Leben ihm Nahrung
Gab und die Kraft ihm geübt, nun auch dem Verblichenen Ruhe.
Schwimmende Eiskolosse, sich folgend in ewigem Wechsel,
Wurden ihm Grabmonument. Hoch über ihm treibt auf dem Eise
Schwimmend der Seehund weg; Sturmvögel schießen vorüber.

5. Nachtleben.

Mondlos nahte die Nacht. Des Freundes goldene Sichel
War, von Tage zu Tag schwindend, in Dunkel getaucht.
Längst schon hinter die waldigen Höhen am fernen Gesichtskreis
Ließ sich das Tagesgestirn, feuriger glühend, hinab.
Düster erhob sich nun das Gebirg in den nächtlichen Himmel,
Feurig erglänzte die Schrift hoch an des Äthers Gezelt.
Draußen umfing jetzt Felder und Wald ein heiliges Schweigen;
Aber ein muntres Gedräng füllte die Straßen der Stadt.
Die vor den Gluthen des Tages sich scheu in die Wohnung geflüchtet,
Lockte der kühlende Hauch jetzt aus den Häusern hervor.
Doch mich trieb es hinaus in die Nachtruhe; hinter mir ließ ich
Schon die Thore der Stadt, Mauern und Gärten zurück.
Einsam ward und verlassen der Pfad; die blumige Au nahm,
Ferne der Menschen Gespräch, jezo den Wandernden auf.
Ja, nun soll mir, Natur, der Kelch der erhabenen Ruhe,
Den du, Gütige, beutst, laben die lechzende Brust. —
Aber, wie ist mir? Dem Leben entflohn, umfängt mich ein Leben
Hier aufs neu'; es berührt wechselnd Getön mir das Ohr.
Horch! Nachtfalter durchhuschen die Luft von Blume zu Blume,
Käfer mit sumsendem Ton schwirren die Wiesen entlang,
Zirpende Grillen erheben ein Chorlied; dort im Getreide
Sendet die Wachtel den Ruf lockend ins weite Gefild.
Sieh, ein schüchternes Wild entrauscht dem schattigen Dickicht!
Aber im Schilfrohr fern schallet ein fröhlich Konzert.
Muntre, die Blumen des Ranstes entlang, hüpfet jezo das Bächlein;
Deutlicher klingt mir ins Ohr murmelnder Wellen Geschwätz;
Und, die am glühenden Tage geruht, die schmeichelnden Winde,
Horch, wie spielen sie jetzt lispelnd in Blumen und Laub!
Nein, nicht schläft die Natur, rings waltet ein fröhliches Wachen;
Auch im Schoße der Nacht regt es von Leben sich rings.

Ist es mir doch, als hört' ich das Sausen der fleißigen Werkstatt,
Hörte, wie rings es geheim schaffet und treibet und klopft,
Fühlte, wie Mutter Erde die schlummernden Kinder, die Pflanzen,
Dichter und inniger jetzt legt an die nährenden Brust,
Wie sie frisches Gedeihn mit tausend Würzelchen trinken,
Wie sich an Lüften und Tau labet das dürstende Blatt.
Und hebt erst sich der Blick von der nachtschatteten Erde
Zu der ätherischen Höhe goldenen Globen empor:
Ha! wie ergreift mich dann das Gefühl unendlichen Lebens,
Und mit Staunen entringt sich das Bekenntnis der Brust:
Du auch, heilige Nacht, verkündest den Ewiglebend'gen,
Welcher im Ruhenden wirkt, welcher im Schlummernden wacht!

6. Der Engel und das Kind*).

Der Mond spricht.

Laß dir erzählen, was jetzt eben
Mein Blick von hoher Warte schaut,
Und welche Worte zu mir schweben
Von holderm Klang, als Menschenlaut.

Fern biegt sich über eine Wiege
Ein Engelsantlitz, strahlenhell,
Und scheint im Kind die eignen Flügel
Zu schauen, wie im reinsten Quell.

„Kind, mir so ähnlich,“ spricht der Engel,
„Laß uns zusammen glücklich sein!
Entflieh aus dieser Welt voll Mängel;
Nicht würdig ist die Erde dein.“

*) Nach dem Französischen von Reboul.

Komm mit! Hier ist kein Glück von Dauer,
Die Wonne selbst quält hier die Brust;
Der Freude Sauchzen klingt wie Trauer,
In bangen Seufzern spricht die Lust.

Jedwedes Fest umwölken Sorgen,
Und sei auch noch so hell und rein
Der Himmel heut', er kann auf morgen
Für düstern Sturm nicht Bürge sein.

Wie! sollen Kummer, Schmerz und Bangen
Auch diese lichte Stirn umgraun?
Soll dir mit bitterm Naß die Wangen
Dies himmelblaue Aug' betau'n?

Nein, laß empor den Flug uns lenken,
Wo eine schöne Sonne lacht!
Des Himmels Huld will dir sie schenken,
Des flücht'gen Erdenbaseins Nacht.

O möge niemand von den deinen
Sich hüllen in ein Trauerkleid!
Ein holder Gruß, wie beim Erscheinen,
Sei auch beim Abschied dir geweiht.

Kein Klagen, keine Schmerzgebärde
Verkünde, daß ein Aug' hier brach.
Dem wird, der rein verläßt die Erde,
Der letzte Tag zum schönsten Tag." —

Und aufwärts zu den sel'gen Hügeln,
Umkränzt von ew'gem Morgenrot,
Entschwingt er sich auf weißen Flügeln,
Und — Mutter, ach! dein Kind ist tot!

7. Pompeji.

Der Mond spricht.

Laß mich ein Bild dir geben des aufgedeckten Pompeji.
Tief in die Vorstadt blickt' ich hinab, in die Straße der Gräber,
(Also benannt von den Reihn der schönen Grabmonumente)
Wo vor Zeiten im Tanz mit den reizenden Schwestern der Lais
Jünglinge schwebten, das Haupt mit Rosenkränzen umwunden.
Betz war Todeschweigen umher; Soldkrieger aus Deutschland
Säßen würfelnd im Kreis, die Stunden der Wache zu kürzen.
Da, von dem Führer geleitet, bewegte sich eine Gesellschaft
Transalpinischer Fremden heran; sie wollten im Vollganz
Meines Lichtes die Stadt, die grabentstiegene, schauen.
Und ich erhellte für sie der Wagen Spur in den breiten
Lavagepflasterten Straßen, beleuchtete rings an den Häusern
Über der Thür die Namen, die noch aushängenden Schilder,
Zeigt' in den engen Höfen die Sprinquellbecken, im Umkreis
Bunt mit Muscheln geschmückt; doch stieg kein silberner Strahl mehr;
Stumm war alles umher in den reichgemalten Gemächern,
Wo noch immer der eiserne Hund die Schwelle bewachte.
Nur der Besuch noch donnerte fern den ewigen Hymnus, —
Ausbruch nennen die Menschen jedweden Vers des Gesanges.
Und nun wanderten sie zu dem Marmortempel der Venus,
Schneeweiß glänzend, mit ragendem Hochaltar vor der Treppe,
Zwischen den Säulen im Kreis von Trauerweiden durchwachsen.
Blaukrystallen erglänzte die Luft; der dunkle Besuch stand
Tief in dem Hintergrund, und hoch zum Krater hervor stieg
Lotrecht auf, wie ein Pinienstamm, ein Pfeiler von Feuer;
Drüber hing in der ruhigen Nacht die Wolke des Rauches
Gleich der Pinientron' in blutigroter Beleuchtung.
Dann zum Theater gelangt der Tragödie, nahm die Gesellschaft
Platz auf den steinernen Stufen des Amphitheaters und saß nun

Sinnend und still, wo einst sich geräuschvoll Tausende drängten.
Eine Sängerin war in dem Kreis von hoher Begabung;
Scherzend bestieg sie die Bühn', und begann, vom Orte begeistert,
Sodß ein gewaltiges Lied, daß tief versunken in Andacht
Saß der Horchenden Kreis, bis plötzlich am Schluß sich der Beifall
Jubelnd erhob und der Ruf: „Glückselige! Himmelbegabte!“
Also belebte den Raum nach tausendjähriger Stille
Einmal wieder das Jauchzen, das einst so oft ihn erfüllte.
Aber es war ein Moment, und bald verschwand die Gesellschaft.
Einsam standen und still die Ruinen wieder, wie träumend;
Und so werden sie nach Jahrhunderten stehn, und es weiß dann
Keiner vom herrlichen Lied der Sängerin, keiner vom Beifall,
Der ihr rauschend erscholl; vorüber, vergessen ist alles,
Und mir selber sogar wird's ein entschwundner Moment sein.

8. Wettlauf mit Wölfen.

Der Mond erzählt.

Vergangnen Winter war's, als ich im Norden
Der neuen Welt oft einen Freund belauscht,
Der mit den Seinen dort, den Menschen fern,
Im wohlbestellten Haus ein stilles zwar,
Doch nicht ein freudenarmes Dasein führt.
Auch in des Winters hellern Tagen beut
Das Land dort der Genüsse viel, wie sie
Ein Mann im Vollgefühl der Kräfte liebt.
Kings laden Seen mit spiegelglatten Decken
Die Männer dann zum rüst'gen Schlittschuhlauf;
Und vor den Fenstern seiner Wohnung fließt
Der Kennebeck, der prächt'ge Strom, vorbei,

Damals zu einer langen Silberplatte
Erstarrt, die fernhin zwischen düstern Tannen
Und hundertjäh'gen Föhren sich verlor.

Einst, als des Abends frühe Dämmerung schon
Hereinbrach, schnallt' er an den Fuß den Stahl
Und flog, von ihm beschwingt, wohl eine Meile
Den schönen Strom hinan. Der Abendhimmel
War hell und heiter; Luft und Erde lag
In Ruhe tief versenkt. Ich goß mein Licht
Aus reinem Aether auf die eis'gen Tannen,
Die in dem Silberkleid das Ufer kränzten.
So schwebt' er unbesorgt im Vollgenuß
Des männlichen Vergnügens fort, bis wo
Ein kleiner Bach einmündet in den Strom.
Er bog hinein. Zu dichter Laube wölbt
Sich dort des mächt'gen Urwalds weite Kronen,
Durch die mein Auge nur mit seltnem Strahle drang.
Wie schaurig schön war's in der dunkeln Halle!
Da standen sie, des Waldes hohe Fürsten,
Noch ungebeugt, obwohl Jahrhunderte
Vorbei an ihren dunkeln Häuptern flogen.
Kein Laut umher; nur daß zuweilen rieselnd
Der Schnee von einer Schierlingstanne rann,
Wenn ihren Ast ein einsam schweifender
Nachtvogel mit der Schwinge flüchtig streifte.
Hier blieb mein Freund ein wenig sinnend stehn
Und dachte wohl, wie oft der Indianer
Einst hinter diesen Bäumen sich versteckt,
Mit seinem Pfeil den Hirsch an diesem Bach
Durchbohrt und laut sein wildes Siegeshallo

Hinausgesandt in dieses Waldes Schluchten.
Und jugendsfroh und furchtlos rief er selbst
Aus voller Brust ein schallendes Hurra,
Und lauschte dann dem langen Widerhall,
Der fern und ferner klang, bis alles wieder
Zurückversank in tiefes nächt'ges Schweigen.

Da plötzlich drang ein Ton zu seinem Ohr,
Ganz nah und laut, als käm er überm Haupt
Ihm aus den Zweigen. Graunvoll war der Ton,
Der in ein langes Heulen jetzt verklang.
Nun hört' er oben an des Ufers Rand
Das Strauchwerk knistern, und Geräusch von Tritten,
Als brächen Tiere dort durchs Unterholz.
Rasch wendend, schoß er, einer Schwalbe gleich
An Schnelligkeit, der lichtern Öffnung zu,
Die ihn hereingeführt ins Waldgewölbe.
Dreihundert Schritte mocht' es dahin sein;
Er flog sie mit des Pfeils Geschwindigkeit
In wenig Augenblicken. Doch zugleich
Mit ihm, und schneller noch, sah er zwei dunkle
Gestalten über sich am Ufer fliegen.
Ihr kurz Gebell, das dann und wann erscholl,
Ließ ihn nicht zweifeln, daß es Wölfe sei'n,
Zwei jener allgemiednen grauen Wölfe,
Die unermüdblich, heißer Blutgier voll,
Rastlos bis in den Tod die Beute jagen.
Schon war des Baches Mündung fast erreicht,
Da sah er vor sich auf dem hohen Ufer,
Am Ausgang des Gewölbs, zum Sprung gefaßt
Die Ungethume harren. Rasch entschlossen,

Mit unwillkürlich tief gesenktem Kopf,
Schoß er voran. Die beiden Wölfe sprangen —
Und sprangen glücklich hinter ihm aufs Eis,
Und glitten unbehilflich eine Strecke
Des Stromes glatten Strand entlang, indes
Er saufend schon auf seiner Mitte fuhr.

Aufatmend spannt' er aller Muskeln Kraft
Zu raschem Lauf. Doch bald schon kündete
Ihr wild Geheul, daß sie sich aufgerafft
Und seinen Fersen nah und näher kamen.
Was er empfand in jenem Augenblick,
Das fühlt' ich mit, doch weiß ich's kaum zu nennen.
Nicht Schmerz, nicht Furcht, nicht Hoffnung kann's bezeichnen;
Es war, als hätte jede Seelenkraft
In Wille sich verwandelt, in Entschluß,
Zur Rettung Nerv' und Sehnen anzustraffen.
Wohl zuckte dann und wann der Seinen Bild
Am trauten Herd im Fluge durch sein Inneres,
Und ihres Glücks, wenn sie ihn wiedersähn,
Und ihres Grams, wenn er verloren ging;
Doch nur wie Blitze kam und schwand das Bild
Und konnte seiner Seele Kraft nicht schmelzen.
Und saufend, wie ein Sturm, schnob er dahin;
Und wie Gespensterreihn im Wirbeltanz,
So flogen ihm des Ufers Bäum' und Sträucher
In meinem silberbleichen Licht vorbei.
Er sah nicht um; doch immer näher scholl
Wie triumphierend der Verfolger Bellen.
Schon hört' er ihrer Füße Tritt, schon drang
Ihr tiefes Keuchen graunvoll in sein Ohr;

Ihm war's, als fühl't er schon des gier'gen Schlundes
Glutheißen Atem wehn — da plötzlich bog
Er seitwärts aus — ich weiß es selber nicht:
Trat auf der Bahn ein Hemmnis ihm entgegen?
War's nur ein dunkler Trieb? war's ein Gedanke,
Von oben ihm zur Rettung eingeflüßt?
Genug, als er die Richtung rasch verließ,
Da glitten die Verfolger, die schon dicht
An seinen Fersen rannten, plötzlich aus,
Und rutschten unbeholfen eine Strecke
Das Eis entlang. Ich sah, als er vorbei
An ihnen weiter flog, wie ihre Zunge
Lang aus dem blutigroten Rachen hing;
Sie fletschten ihre blendend weißen Zähne,
Die Augen sprühten wilde Zornesglut,
Die dunkle, scheß'ge Brust war schaumbedeckt.
Sie stießen ein Geheul des Ingrimms aus,
Als sie den Vorsprung ihn gewinnen sahn.
Er war an hundert Schritte wohl vorauf,
Oh' sie, empor sich raffend, ihren Wettlauf
Aufs neu begannen mit erhöhter Wut.

Auf einmal, wie ein heller Lichtstrahl, fuhr's
In seine Seele: Hat Natur vielleicht
Der Ungethume Füße so gebildet,
Daß sie, unfähig rascher Wendung, nur
Geraden Laufs die Beute schnell verfolgen?
Und horch! schon waren sie ihm wieder dicht
Im Rücken! Rasch beschrieb er einen Bogen,
Und wieder rutschten sie ausgleitend fort,
Ein Bild ohnmächt'gen Grimms, mit Wutgeheul

Die unverhoffte Schwenkung wild begrüßend.
„Ich bin gerettet! Klang es jubelnd ihm
Aus tiefster Brust. Noch dreimal täuscht' er so
Den glühnden Blutdurst der ergriminten Tiere, —
Da hatt' er seines Hauses Port erreicht.
Von seinem Ruf und vom Geheul der Wölfe
Aus ihrer Ruh' geweckt, sprang eine Koppel
Hirschhunde mit Gebell dem Ufer zu.
Die Wölfe stuzten, blieben eine Weile,
Als ob sie zifelnd sich besännen, stehn,
Und wandten dann sich um zu schleun'ger Flucht.
Und lächelnd sah ich, wie er jetzt den Blick
Dankebar empor zum Sternenhimmel schlug,
Die losgebundenen Schuh', als wären's Schwingen,
Die ihm ein Engel lieh, mit Inbrunst küßte,
Und jauchzend in den Arm der Seinen flog.

9. Des Cantropfens Fahrten.

Du holder Freund am Himmelszelt,
Du überschau'st nicht nur die Welt,
Du hörst auch rings mit scharfem Ohr,
Was Zephyr kost mit Laub und Rohr,
Bernimmst, was jedes Wellchen rauscht —
O sage, wem dein Ohr jetzt lauscht!

Der Mond erzählt:

In einer halberschlossnen Rose liegt
Ein Tröpfchen Tau und blizt von allen Farben,
Indes der Nachthauch sanft sein Bette wiegt.

„D du, um die viel Nachtigallen warben!“
So flüstert leis der Tau und sprüht noch mehr,
Indem er spricht, von bunten Strahlengarben, —

„D Rose, neige nicht dein Haupt so sehr,
Und schauere nicht so stark bei Zephyrs Küssen!
Laß mich hier ruhn; ich laste ja nicht schwer.

Ich kann dich nicht mit süßen Klängergüssen
Umströmen, wie Bülbiül in dieser Nacht
Dein Ohr umspielte mit melob'schen Flüssen.

Doch hast du auf mein leis Geflüster acht,
So will ich dir erzählen, was für Reisen
Ich schon in Meer und Luft und Land gemacht.

Denn sieh! in hundert Formen, hundert Weisen,
Vom Schöpfungstag an ewig ruhelos,
Muß ich, nie sterbend, aufwärts, abwärts kreisen:

Indes dir — welch beneidenswertes Los! —
Vergönnt ist, hier dein Dasein zu verträumen
Auf deiner Amme, deiner Mutter Schoß.

Du ahnst wohl nicht, wie ich auf Meeresräumen
Vorlängst geschleudert ward im Wellenbrand,
Und hoch empor an Klippen mußte schäumen;

Wie dann mich eines Strudels Rauberrand
Zu seinem tollen Wirbel angezogen,
Hinabgeschraubt mich tief zum Bodensand.

Der grause Strudel, der mich so betrogen,
Trieb lange mich umher im Flutgebräus;
Zulezt entließ er mich zu faustern Wogen.

Nun schwamm ich in des Meeres blauem Haas.
Gemach durch Pflanzenwälder und Gestände,
Mich bald erholend von dem wilden Graus.

Um Lotosblätter spielt' ich nun in Freude;
Auch der Korallen ragendes Gezweig
Umgeschlüpft' ich, der Polypen Kunstgebäude.

O welche Wunder hegt der Fluten Reich!
Getier, bewehrt mit Sägen, Kolben, Zangen,
Der Wale Fleischkolosse, Bergen gleich,

Mit rotem Kamm gekrönte Riesenschlangen —
Wie oft hat mich der Ungethume Blut
Gefärbt, wenn sie auf Tod und Leben rangen!

Drauf ward ich einer Strömung rascher Flut
Zum Raube, die mich forttriß hoch gen Norden,
Wo auf dem Festland schwindet jede Brut;

Doch nährt das Meer dort rings lebend'ge Horden.
Hier hielt ich Winterrast, von Frostes Macht
Gebannt, an eines öden Eilands Borden.

Da sah ich in der endlos stillen Nacht,
Nachdem wir ganz der Sonne Licht verloren,
Den Himmel oft erhellt von Farbenpracht.

Ein solcher Wunderglanz entströmt den Thoren
Des Morgens nie in deinem Vaterland,
Selbst unterm Schritt der herrlichsten Auroren.

Bald sah ich helle Bogen ausgespannt,
Die ringshin goldenes Geschoß versprühten;
Bald stand der Himmel halb in roßgem Brand.

Wie ich und meine Brüder dann erglühten!
Wie strahlten wir in buntem Widerschein
Zurück den Glanz der Himmelspurpurblüten!

Doch meist lag Nacht auf jenen Wüstenein;
Zuweilen ließ in heulenden Afforden
Sich hören eines Schneesturms wildes Schrein.

Als endlich aber selbst in unsern Norden
Der Frühling drang in seiner Siegerkraft,
Da sind wir unsrer Fesseln frei geworden.

Zwar noch nicht ganz entlassen meiner Haft,
Verbunden noch mit einem Eiskolosse,
Hat ein Orkan nach Süden mich entrafft.

Der Eisberg trieb, gleich einem Feenschlosse,
In Regenbogenschimmer, bis er sank
Von eines wärmern Himmels Glutgeschosse.

Nun ward ich, eh' des Meeres Schoß mich trank,
Als leichter Dunst luftwärts emporgezogen,
Und wußte des dem Strahl der Sonne Dank.

War man so lang gefellt den wilden Wogen,
So schwebt es sich auf hoher Wolkenbahn
Gar lieblich unter blauem Himmelsbogen.

An sanft Gewölke schloß ich dort mich an,
Das, Schäfchen gleich, daherzog leicht und milde,
Und sah nun hochher auf des Meeres Plan.

Bald lag's gleich einem ries'gen Silberbilde
Tief unter mir am hellen Mittagsstrahl
Mit manches Eilands lieblichem Gebilde.

Es glühte purpurgleich ein ander Mal,
Wann sich die Sonne mit den Feuerrossen
Hinabließ aus der Lüfte goldnem Saal.

Von höherm Glanz noch lag es übergossen,
Als wär' es nur ein riesiger Rubin,
Wann sich des Morgens Pforten rot erschlossen.

Drauf trieb der Lüfte Strom uns landwärts hin.
Da sahn wir Küsten nahn mit vollen Reeden,
Umwölkte Städte tief vorüberziehn.

Die Flüß' erschienen uns wie Silberfäden
Im Erdenkleid. So schwebten wir und sahn
Da unten manches Thals verstecktes Eden.

Doch ach! nicht minder, als der Dzean,
Hat auch der Luftkreis seine grausen Schrecken:
Ein brausendes Gewitter zog heran.

Wie türmten da in ungemess'nen Strecken
Sich Wolkenberge unter uns empor!
Die Erd' umhüllten sie mit schwarzen Decken.

Auch unsrer Wölkchen sanfter Schwanenchor
Begann nun zornig brausend aufzuschwellen
Und hüllte ringsum sich in düstern Flor.

Nun ging es an ein wütend Blitzeschnellen,
Und rundumher sahn wir die Wolkennacht
Auf Augenblicke blendend sich erhellen.

Sogleich erhob der Donner auch mit Macht
Den grausen Kampfruf — wie verstummt dagegen
Das stärkste Losen einer Erdenschlacht!

Bald flohn wir aus dem Kampf als Regen,
Und so gedieh der Aufruhr in der Luft
Dem niedern Thal zur Labung und zum Segen.

Ich fiel in eine düstre Bergeschlucht,
Wo ich mit einem Regenstrom durch Nigen
Hinabschoß, tiefer stets von Klust zu Klust.

So drang ich zu des Goldes heim'schen Sitzen;
Ich sah im Fluge köstliches Gestein
Von schwarzer Felswand mir entgegenblitzen.

Den Menschenföhnen fällt wohl selten ein,
Die hoch auf grüner Erdenbede wallen,
Was unter ihrem Fuß für Wunder sei'n:

Wie dort in kühngewölbten Felsenhallen
Gewalt'ge Ströme, voll ingrimm'ger Wut,
Daß sie die Nacht verschlang, dumphbrausend schallen;

Was dort für Pracht und Glanz verborgen ruht;
Wie tiefer noch, beim Mittelpunkt der Erde,
An ihrem Marke zehrt uralte Glut.

Auch ich drang bis zum ewigen Feuerherde,
Wo mit den Flammen in ohnmächt'gem Kampf
Sich quält der Wassergeister flücht'ge Herde.

Wie zuckten zischend wir im Dualenkrampf,
Weil wir's gewagt, uns mit der Glut zu messen —
Bis sie uns löste zu formlosem Dampf.

Nun stürmten heulend wir durch Feuereffen,
Gebirgesschlöte, zu dem Licht empor.
Und hier war Kampf und Nachtgraun bald vergessen.

Als leichte Geister fausten wir hervor
Zum goldnen Tag aus unterird'schen Gräften
Und flohen froh der Höllenschlinde Thor.

Unsichtbar nun seitdem, gleich Frühlingslüften,
Durchschwimmen wir, wie sie, die Blumenau
Und laben uns an ihren süßen Düften.

Doch, schwebt nach Tagesgluten lind und lau
Die Lenznacht auf der Erde Schoß hernieder,
Dann senken wir auf Blumen uns als Tau.

An jedem Morgen aber zieht uns wieder
Der Sonne Strahl hinauf mit süßem Zwang,
Und weiter wiegt uns dann der Luft Gefieder.

So bin ich, als mit feur'gem Wettgesang
Ein Nachtigallenchor, von Liebe trunken,
In dieser Nacht um deinen Beifall rang,

Die stolzen Tulipanen, die dort prunken,
Verschmähend, holde Ros', in deinen Schoß,
An deine duftgewürzte Brust gesunken.

Warum ach! muß denn ein so reizend Los
Mich Armen nur so kurze Zeit beglücken!
Wär' mir vergönnt ein Tag des Weilens bloß!

Doch bald wird mich die Sonne dir entrücken,
Und schweifen muß ich dann von Pol zu Pol —
Schon fühl' ich ihre Strahlen mich durchzücken —

So leb' denn wohl! Auf immer lebe wohl!

5. Prinz Heinrich*) und der Richter.

Prinz Heinrichs Kammerjunker, den wilden Gefellen, hieß
Der Richter William Gascoyne hinführen zum Kerkerverlies.

Prinz Heinrich hört' es und stürmte mit drohend gezücktem Stahl,
Mit zornigflammenden Blicken, herein in den Sitzungsaal.

„Wer vergriff sich an meinem Diener?“ so schnaubt er den Richter an;
„Ich gebiet' es: der Kerker werde sofort ihm aufgethan!“ —

„So wendet Euch an den König!“ versetzt der Richter mit Ruh;
„Nicht Euch, mein Prinz, dem König steht die Begnadigung zu.“ —

„Nein!“ ruft der Prinz, „der Diener, den Ihr verhaftet, ist mein;
Und öffnet Ihr nicht den Kerker, so werd' ich ihn selbst befreien.“ —

„Halt, Prinz!“ erwidert Gascoyne, „das ist ein strafbar Wort!
Ich stehe statt Eures Vaters, des Königs, an diesem Ort.

Drum, ob des schlimmen Beispiels, das Ihr in der Leidenschaft
Gabt Eurem künft'gen Volke, nehm' ich Euch selbst in Haft.

Gleich überreicht den Degen und harret als Gefangener still,
Was über Euch die Gnade des Königs verhängen will.“ —

Betroffen von des Richters gestrengem und ernstem Wort
Giebt Heinrich, stumm sich verbiegend, den Degen ab sofort.

Als man's bei Hofe meldet, da munkt's in großem Ton
Von Majestätsverbrechen und frevelnder Frechheit schon.

*) Nachmals König Heinrich IV. von England.

Doch freudig rief der König, das Aug' zum Himmel gewandt:
„Dank dir! du gabst getreue, furchtlose Richter dem Land!“

6. Hans Gerstenkorn.

Nach dem Englischen von Burns.

Drei Könige saßen in Osten weit,
Drei Könige voller Zorn,
Und hatten geschworen mit schwerem Eid
Den Tod Hans Gerstenkorn.

Sie pflügten mit eisernem Pflug ihn ein
Und deckten mit Erd' ihn zu,
Und sprachen und schwuren Stein und Bein:
„Hans Gerstenkorn hat Ruh!“

Doch als mit seinem Blumenstolz
Der liebliche Frühling kam,
Hans Gerstenkorn sprang wieder hervor,
Was männiglich Wunder nahm.

Drauf kam der Sommer schwül und heiß;
Da ward er stark und schwer
Und rüstete sich den Kopf im Kreis
Mit manchem schirmenden Speer.

Doch als der mildere Herbst erschien,
Da neigt' er welkend das Haupt;
Man sah es an seinen schlaffen Knien:
Ihm war die Kraft geraubt.

Und bleich und bleicher, siech und alt
Ward nun Hans Gerstenkorn.
Da machten die Feinde sich auf alsbald
Und zeigten ihm ihren Zorn.

Sie schnitten ihn durch, hart an den Knien,
Mit scharfer Waffen Hieb
Und banden auf einen Wagen ihn,
Als wär' er ein Schurk' und Dieb.

Rücklings zur Erde streckten sie ihn
Und prügelten auf ihn los
Und drehten ihn her und drehten ihn hin
Und gaben dem Wetter ihn bloß.

Sie gossen ihm drauf ein finstres Grab
Voll Wasser bis an den Rand;
Hans Gerstenkorn, er mußte hinab
Und schwamm und tauchte gewandt.

Sie streckten ihn auf der Tenne Flur
Und stießen ihn hin und her;
Und gab er ein Lebenszeichen nur,
So quälten sie ihn noch mehr.

Sie rösteten über Feuersglut
Das Mark in seinem Gebein,
Zermalnten zuletzt ihn, voller Wut,
Noch zwischen doppeltem Stein.

Drauf schlürften sie mit Triumphgesang
Sein Herzblut in die Rund',
Und laut und lauter, je mehr man trank,
That rings der Jubel sich kund.

Hans Gerstenkorn war sicher ein Held,
Ein Held voll Kraft und Mut;
Denn freudig fühlt ihr die Brust geschwellt,
Sobald ihr gekostet sein Blut.

Er läßt uns vergessen der Sorgen Drang,
Erhöht uns jegliches Glück;
Es hebt der Witwe Herz zum Gesang,
Glänzt auch von Thränen der Blick.

So nehmt die Gläser denn all zur Hand!
Hoch leb' Hans Gerstenkorn!
Und möge nimmer dem Vaterland
Sein edles Geschlecht verdorren!

7. Nachtigall, Hahn und Taube

Die Nachtigall, der holde Frühlingsgast,
Kam eben in den Hauspark wieder
Und sang zum Gruß, von einem Blütenast,
Eins ihrer aller schönsten Lieder.

Ein zahmes Täubchen und des Hauses Hahn,
Luftwandelnd, eilten, von dem Klange
Geloct, zum Fuß des Blütenbaums heran
Und lauschten ihren Tönen lange.

„Was hältst du von dem Gaste?“ sprach der Hahn,
Als nun das Lied begann zu schweigen;
„Ich teile nicht der Menschen blinden Wahn,
Die ihm so viele Ehr' erzeigen.

Wahr ist's, daß seine Stimme kräftig schallt;
Doch welch Gequirl sind seine Lieder!
Wie unansehnlich ist er von Gestalt,
Wie farb- und schmucklos von Gefieder!" —

„Ich muß gestehn: es war mein ganzes Sein
Dem wunder süßen Ton zum Raube;
Ich weiß nicht, ob er stattlich oder klein“,
Versetzt noch ganz entzückt die Taube.

„Doch weiß ich wohl, ihm gleichet weit und breit
Kein Säng' in des Walds Bezirken.“
„Freund“, sprach sie scherzend, „sollte Künstlerneid
Nicht etwas auf dein Urtheil wirken?“

8. Die Flotte.

Nicht lang' ist's her, da muß' in einem Land
Ein zahllos Heer lebend'ger Wesen darben;
Was noch die Flur an Nahrung reichte, schwand,
Und viele zarteren Geschöpfe starben.

Der Landmann hob mit frommem, gläub'gem Flehn
Sein bittend Aug' empor zum mächt'gen Gotte;
Da naht, bei längstersehnter Lüfte Wehn,
Mit Segen reich beladen, eine Flotte.

Und süße Labung warf mit voller Hand
Rings über Bord die Schar der guten Gäste;
Und bald war Not und Traurigkeit verbannt,
Und Freude herrschte, wie beim schönsten Feste.

Und weiter zog der Segler mächt'ge Schar,
Und stündlich hörte man die Gaben loben.
Doch eh' ein Mondlauf noch vollendet war,
Sah man sie feindlich nahn mit grim'm'gem Toben.

Sie brachen los mit einer Kugelsaat
Aufs Land, zu keiner Gegenwehr bereitet,
Und schieden erst nach mancher argen That,
Nachdem sie Schrecken rings und Angst verbreitet.

Was ihren Zorn erregt? was ihn beschwor?
Die Frage ward von niemand noch gelichtet.
Als Friedenszeichen ward ein schönes Thor,
Ein leichtgewölbtes Prachtgebäud' errichtet.

Doch bald verschmerzte man den Schreckenstag,
Aus Brandschutt hob der Bau sich schöner wieder;
Dem wilden Lärm folgt' heitre Ruhe nach,
Und sanft im Thal erklangen Friedenslieder.

Dann sah, gebettet auf des Hügels Grün,
Der Schäfer sinnend oft in fernen Räumen
Am Horizont die Silbersegel ziehn,
Und schwebte ihnen nach in seinen Träumen.

Oft sah er auch mit froherstauntem Sinn
Auf ätherblauem Meer, in goldnem Bogen,
Geordnet sie um eine Königin,
Und Gold- und Purpursegel aufgezogen.

Kennt ihr die Flotte, die bald neu belebt,
Bald Schrecken und Zerstörung rings verbreitet,
Bald still mit silberweißen Segeln schwebt,
Bald glänzend eine Königin geleitet?

9. Charade.

Kennt ihr die Säle, weitgebreitet,
Geebnet rüst'gem Männertanz?
Kein Sterblicher hat sie bereitet,
Ihr Boden strahlt in Silberglanz.

Und wißt ihr, wo die Straßen liegen,
Das Land, bedroht vom Ozean,
Wo, Elfen gleich, die Mädchen fliegen,
Leicht schwebend auf krystallner Bahn?

Und sind die vielen tausend Brücken,
Die wunderbaren, euch bekannt,
Die keine Pfeiler lastend drücken,
Die auch nicht wölbte Menschenhand?

Die Säle seht ihr nie gebreitet,
Wo man das Erste nimmer schaut,
Auch nicht die Straßen zubereitet,
Und nicht die Brücken aufgebaut.

Des Glanzes Wohnung ist das Zweite,
Allein nicht stets des Glückes auch;
Zu schwelgen von des Landes Beute
War einst zu oft in ihm der Brauch.

Ein Prachtgebäude war das Ganze,
Wie noch kein Aug' ein zweites sah.
Kein Jahr entschwand im Horentanze,
So war kaum seine Spur noch da.

Kein Blitzstrahl ist hineingefahren,
Vom Feuer ward es nicht verzehrt;
Auch haben raubende Barbaren
Dies Haus des Glanzes nicht verheert.

Ein Dämon kam herangezogen
(Mit jedem Schritt wuchs seine Macht)
Und schoß mit seinem Feuerbogen
Verderben auf des Hauses Pracht;

Und schoß, bis es dahin gesunken,
Bis seine letzte Spur vom Wind
Und von der Erde war getrunken,
Bis es verschwand, der Laune Kind.

10. Doppelräthsel.

Das erste Wort nennt einen Helden
Aus sagenhaftem Altertum.
Was große Sänger von ihm melden,
Gereicht ihm eben nicht zum Ruhm.
Berlegt man nur des Wortes Ton,
So nennt es eine stolze Stadt,
In der sich einen Herrscherthron
Ein mächt'ger Mann gegründet hat. —
Ein Raum in tiefster Einsamkeit,
Wo dieser Mann sein Ziel gefunden,
Ein Weib zugleich aus fernster Zeit,
Mit jenem Helden eng verbunden,
Ist's, die das zweite Wort uns nennt. —
Laßt hören nun, wer beide kennt!

II. Charaden.

1.

Eins wären wohl die meisten gern,
Die auf der Schulbank traurig sitzen,
Und die mit Unlust für den Herrn
In schwerem Dienst sich mühen und schwitzen.
In Ernst und Spielen stets bewährt
Als Zwei sich Hofers Stammgefährt!
Eins Zwei, ein Tonwerk, könnt' allein
Schon Ewigkeit dem Schöpfer leihn.

2.

Wem Eins voll Kraft und Zwei voll Mut,
Der wird nicht in Gefahren beben.
Einst löscht' in heißer Schlachten Glut
Das Ganze manches frische Leben.

3.

Eins nennt euch einen hohen Meister,
Der durch der Töne Macht die Geister
Aufschwingt in der Gefühle Welt.
Zwei ist ein Haus auf schwankem Grunde,
Das die Bewohner manche Stunde
Auch ohne Schloß gefangen hält.
Ein schwirrend Werkzeug, schießt das Ganze
Stets hin und her im Wechseltanze.
Ein Faden zeichnet seine Bahn,
Den tausend Fäden rasch umfahn.

12. Buchstabenrätsel.

Es giebt ein Nachbarnpaar im Alphabet,
Nicht vorn, doch auch nicht ganz ans End' gebannt;
Kehrt ihr die Ordnung um, in der's dort steht,
So habt ihr einen schönen Fluß genannt.

13. Silbenrätsel.

Die erste Silbe ruft den Wandrer an,
Ein Fluß des Nordens ist der letzten Paar;
Gefängnis war das Ganze einem Mann,
Dem einst die halbe Welt zu enge war.

14. Palindrom.

Der Wiesen Kleid, an Blumen reich,
Des Schäfers weicher Ruhepfühl, —
Kehrt's um, so nennt's ein Häuschen euch,
Ein wenig eng, doch still und kühl.

15. Charaden.

1.

Die erste Silb' ist unter den Vokalen
Ein Flügelmann; die zweite, umgekehrt,
Wird tausend Städtenamen überstrahlen,
Die uns der Zeiten großes Buch gelehrt.
Das Ganze aber ist, will man es malen,
Was jene Silbe unter den Vokalen.

2.

Zwei Wörter sind im Wort, und jedes wieder
Begreift ein Silbenpaar. Was jenes nennt,
Weckt Leben rings und Lust und Lieder,
Doch Leiden auch und Sorgen ohne End';
Dasfelbe stets, erscheint es immer neu,
Und Herz und Sinn wird bei dem Schauspiel frei.
Auch fliegt es durch die Zeit und stets voran,
Wir haschen's nie, ob wir ihm ewig nahn;
Ja wir berühren's fast in mitternäch't'gen Stunden,
Und dann im Nu ist's wieder weit entschwunden.
Oft wird es auf besuchtem Pfad genannt,
Als Motto aller Trägen ist's bekannt. —
Hat mit dem Zweiten auch das Glück bedacht,
So schauet rings umher und habet acht,
Wo dessen jemand wohl bedürftig sei.
Wer wenig hat, ist vieler Pflichten frei;
Doch wer besitzt, der möge wohl verwalten
Und nicht Fortunen ähnlich blindlings schalten.
Ihr wißt, wo sich das Leben plötzlich wendet,
Wo sich ein träumereicher Abschnitt endet;
Da giebt's ein Scheiden, lust- und schmerzbeffommen,
Bei diesem wird das Ganze mitgenommen.

3.

Ein Fluß in unserm Vaterland
Wird wie ein Bindewort benannt.
Die erste Silbe wirst du wohl sofort
In der Vokalenreihe finden;
Die andre dient für sich als Wort,
Um eines Worts Geschlecht zu künden.

4.

Zwei Silben finden sich im Wort; von beiden
Bezeichnet jegliche ein schweres Körperleiden.
Das Ganze liefert Stoff zu Prachtgebäuden.

5.

(Das Wort aus zwei zweisilbigen Wörtern zusammengesetzt.)
Ums Erste wirbt, ist's oft auch nur ein leerer Klang,
Mit Eifer mancher Mann sein Leben lang.
Das Zweit' ist als Metall bekannt genug,
Das Ganze steht als Zierd' in manchem Buch.

6.

(Das Wort aus zwei zweisilbigen Wörtern zusammengesetzt.)
Das Erste ist, was euch noch jetzt das Ganze.
Das Zweite, vorn ums Silbchen — er vermehrt,
Kennt den, der, gnadevoll dem höchsten Glanze
Entsagend, uns des Heiles Weg gelehrt,
Das Ganze dich, der du mit raschem Geist
Des Rätsels Lösung bald zu finden weißt.

16. Epigramme.

1. Notwendige Bedingung.

Willst du dich weiter Aussicht freuen,
Darfst du des Kletterns Müß' nicht scheuen.

2. Wahre Beredsamkeit.

Beredt ist nicht, wer viel,
Nur der, der Gutes spricht.
Vom Wert des Aekers zeugt
Des Unkrauts Fülle nicht.

3. Gefahr der Geschwähigkeit.

Der Kluge hütet sich
Vor unbedachtem Schwäzen.
Wie mancher fing sich selbst
In seiner Worte Nezen!

4. Lockpfeifen.

Sei auf der Hut, wenn süß
Des Schmeichlers Worte klingen!
Der Vogelsteller pfeift
Auch süß bei seinen Schlingen.

5. Gelegenheit.

Kommt dir auf Lebenswegen
Gelegenheit entgegen,
Ergreif' der Stirne Schopf!
Rahl ist ihr Hinterkopf.

6. Segen der Thätigkeit.

Die Schüssel, die man braucht, ist immer blank;
Wer rührig schafft und wirkt, ist selten krank.

7. Schicksal des Hochmuts.

Der Hochmut ist zu Mittag bei der Pracht
Und speiset mit dem Hohn und Spott zu Nacht.

8. Doppelwirkung.

Was ist's, das uns bedeckt
Und wieder auch entdeckt?
Das Kleid, des Menschen Hülle,
Zeigt oft, was in ihm steckt.

9. Geben und Versagen.

Wer bald mir etwas giebt,
Giebt doppelt, was er schenkt;
Wer gleich mir was versagt,
Hat mich nur halb gekränkt.

10. Wohlthätigkeit.

1.

Mit voller Hand giebt mancher
Und erntet Dank doch nie;
Warum? Es gilt beim Geben
Mehr, als das Was, das Wie.

2.

Schwachherzig ist ein Wohlthun,
Das Frechheit dir erpreßt;
Wo diese pocht, da halte
Die Gabe grimmig fest.

11. Müßiges Wünschen.

Der Fleiß setzt sich nicht hin
Zu wünschen und zu rasten;
Wer von der Hoffnung lebt,
Der stirbt zuletzt am Fasten.

12. Probe der Bescheidenheit.

Bescheidenheit besteht nicht bei dem Lobe,
Nein bei dem Tadel erst die wahre Probe.

13. Gefahr des Stillstandes.

Bewundre müßig nicht
Das löblich dir Gelungne!
Dem, der nicht zugewinnt,
Entschlüpft auch das Errungne.

14. Geduld.

Manch' Unrecht duldet still
Des großen Herzens Liebe;
Ein tiefer See wird nicht
Von einem Steinwurf trübe.
